2524.

Comparavit Rdssmus. D. Benedictus
Abbas Weltenburgensis. 1792.

Hbm 1775

G. J. Zollikofers,

Evangeliſch Reformirten Predigers

zu Leipzig

Predigten

in

Seinem letzten Lebensjahre

gehalten.

1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von der

Frömmigkeit,

im

Gegenſatz gegen die Vorurtheile,

die man dagegen hegt.

Gehalten am 18ten März 1787.

Gott, der du unſer und aller Welten und Weſen Schöpfer und Vater biſt, du erbarmeſt dich aller deiner Werke, Segnen und Wohlthun iſt dein einziges, dein liebſtes Geſchäfte. Deine Herrſchaft iſt lauter Segen und Freude und Wonne, deine Regierung lauter Weisheit und Güte und Liebe. Du haſt einem jeden von uns ein größeres oder geringeres Maaß von Fähigkeiten und Kräften geſchenket, einem jeden von uns einen größern oder kleinern Wirkungskreis angewieſen, uns weit über die Thiere des Feldes erhoben, uns zu Verwandten der Engel und deiner Gemeinſchaft fähig gemacht. O Gott, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſeiner ſo annimmſt? Noch immer ſchenkeſt du uns die beſten Mittel, die kräftigſten Antriebe, den ſicherſten, geradeſten Weg zu unſrer Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Ja, durch Jeſum, deinen Sohn, haſt du uns deinen Willen auf das deutlichſte und zuverläßigſte bekannt gemacht; an ihm uns das erhabenſte Muſter der Tugend und Frömmigkeit aufgeſtellt, und uns alles dasjenige reichlich dargereicht, was wir zur Gottſeligkeit bedürfen. Preiß und Dank ſey dir, gütigſter Gott, für alle Mittel und Gelegenheiten, die du uns ſchenkſt, weiſe, froh, tugendhaft und glückſelig zu werden! O möchten wir ſie doch weiſe und ſorgfältig benutzen, und des Grades der Vollkommenheit fähig werden, deſſen uns deine wohlthätigſte Güte fähig machen will! O wären wir doch alle ſo verſtändig, ſo gut, ſo froh, ſo tugendhaft,

ſo

ſo ſelig, als Bekenner deines Sohnes Jeſu ſeyn könnten und ſollten! Aber noch — noch iſt chriſtliche Frömmigkeit und chriſtliche Seligkeit etwas ſehr Seltnes unter uns. Ach erbarme dich unſer, barmherzigſter Vater! Gieb, daß wir nicht blos Chriſten heißen, ſondern es auch in der That und Wahrheit ſeyn! Laß doch in dieſer Abſicht itzt die wahre Beſchaffenheit der chriſtlichen Frömmigkeit mit Ablegung aller Vorurtheile gegen ſie, ſich in dem hellſten Lichte unſerm Geiſte darſtellen! Wir bitten dich darum im Vertrauen auf die Verheißungen deines Sohnes, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Text.

Text.

Röm. 14, 17.

Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt.

Die Frömmigkeit ſteht bey vielen Menſchen blos deswegen im einem üblen Rufe, M. A. Z. weil man ſie nicht kennt, oder weil man ſich ganz verkehrte Vorſtellungen davon macht. Nur gar zu oft vermengt man ſie mit Schwermuth und Traurigkeit, oder hält ſie für die Geburt des Aberglaubens und der Schwärmerey. Man ſpricht nehmlich oft von Menſchen oder hört von Menſchen, die ſich in der Abſicht Gott zu gefallen, alle Vergnügungen des Lebens verſagen, ſich der Geſellſchaft und dem Umgange mit ihren Brüdern entziehen, ſich gleichſam bey jedem Schritte, den ſie thun, vor Abwegen und Fehltritten fürchten, nie mit ihrem Zuſtande und Verhalten zufrieden ſind,

ſind, und die Gewiſſenhaftigkeit bis zur Aengſtlichkeit treiben. Beurtheilt man nun die Frömmigkeit ſelbſt nach ſolchen Muſtern, welche niedrige Begriffe muß man ſich davon machen! Iſt aber dies nicht offenbare Ausartung derſelben? Und iſt es nicht höchſt ungerecht, den Misbrauch einer Sache auf die Rechnung der gemißbrauchten Sache zu ſetzen? Ganz anders urtheilt der Apoſtel Paulus in unſerm Text von der Frömmigkeit. Das Reich Gottes, ſagt er, das wahre Chriſtenthum, iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt, ſondern frohe und heitere Tugend. Laßt uns alſo die Frömmigkeit im Gegenſatz gegen die Vorurtheile, die man dagegen hegt, betrachten. Man kann ſie von ſechs verſchiedenen Seiten betrachten. Sie iſt nicht erzwungen, ſondern freywillig; nicht finſter, ſondern heiter; nicht menſchenfeindlich, ſondern menſchenfreundlich; nicht abwechſelnd und veränderlich, ſondern fortdauernd und anhaltend; nicht geräuſchvoll und prahlend, ſondern beſcheiden und thätig; nicht ſectireriſch und ausſchließend, ſondern duldſam, nachſichtsvoll und mittheilend.

Die wahre Frömmigkeit iſt erſtlich nicht erzwungen, ſondern freywillig. Das iſt nicht Fröm-

Frömmigkeit, wenn ich aus knechtiſcher Furcht vor göttlichen Strafen das Böſe laſſe, und das Gute thue; wenn ich die Pflichten, die mir obliegen, als ein ſchweres Joch anſehe und fühle. — Das iſt nicht Frömmigkeit, wenn ich nur immer mit furchtſamer Aengſtlichkeit darnach frage, wie weit ich ungeſtraft gehen oder nicht gehen darf? Nein, das iſt Sklavendienſt, knechtiſcher Gehorſam, der weder Gott noch Menſchen gefällt, und uns nicht glückſelig machen kann. Freylich kann eine ſolche knechtiſche Furcht vor dem Richter der Welt den Böſewicht von mancher ſchändlichen That abhalten; und ohne dieſen Zaum menſchlicher Lüſte und Leidenſchaften würde das Laſter noch weit ſchrecklichere Verwüſtungen unter den Menſchen anrichten. Aber Frömmigkeit kann doch ein ſolcher Gehorſam nicht heiſen! Nein, wahre Frömmigkeit iſt der Gehorſam eines gut gearteten Kindes gegen ſeinen zärtlichen Vater. Sie iſt die Frucht der Ueberlegung und des Verſtandes, die Frucht der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, und ſie würde ſich auch ohne Rückſicht auf Belohnung eben ſo eifrig äuſern, als bey derſelben. In der Seele des Frommen kann nie der Gedanke Statt haben, irgend etwas zu thun, was mit dem Willen und den Abſichten dieſes verehrungswürdigen Weſens ſtreitet,

und irgend etwas zu unterlaſſen, was demſelben gemäs iſt. Ihm zu gefallen, ihm nachzuahmen, ihm immer ähnlicher zu werden, und ihm dadurch immer näher zu kommen: das iſt das ſehnlichſte Verlangen, das eifrigſte Beſtreben des Frommen. Als ein Kind und Nachfolger Gottes, hat er eine herrſchende, alles überwiegende Neigung zu allem, was wahr, was ſchön, was gut iſt. Und dieſe Neigung läßt es ihm weder an Antrieb, noch Luſt zur willigen Ausübung ſeiner Pflichten fehlen. Pflicht und Seligkeit ſind in ſeinen Gedanken unzertrennlich verbunden.

Die wahre Frömmigkeit iſt zweytens nicht **finſter**, ſondern **heiter**. Sie äußert ſich nicht durch Traurigkeit und Schwermuth, ſondern durch edle Freude. Sie ſchlägt den Muth des Menſchen nicht nieder, ſondern ſie erhebet ihn. Und in der That, wer kann wohl getroſter gen Himmel blicken, und mit mehr Zufriedenheit auf Gott ſehen; wer kann mit mehr Ruhe und Hofnung die nähere und entferntere Zukunft erwarten, als der Fromme? Wem zeigen ſich alle Werke und Wege, alle Schickungen und Führungen Gottes in einer verehrungswürdigern Geſtalt, als dem Frommen? In weſſen Augen hat alles Schöne in der Welt mehr Werth, als in den Augen des Frommen? Wer genüßt jede

Wohl-

Wohlthat der Vorſehung mit innigerm Bewußtſeyn, als der Fromme? Wen belohnt das Gewiſſen mehr, als den Frommen? Und er ſollte nicht heiter und froh ſeyn? — Freylich zeichnet ſich ſein Leben nicht durch geräuſchvolle Freuden aus. Aber wie ſehr verliert nicht Heiterkeit und froher Muth bey dieſen Freuden! Wie viel länger dauern nicht ſeine Freuden, als dieſe! Jene bleiben, wenn dieſe im Augenblicke des Genuſſes verſchwinden. Gewiß die wahre Frömmigkeit iſt das ſicherſte Mittel, alle Vorſtellungen, die uns beunruhigen könnten, von uns zu entfernen, uns Gott und die Zukunft in dem ſchönſten, erquickenſten Lichte zu zeigen. Nur beſondere Zerrüttung des Körpers, oder eine von der erſten Erziehung bewirkte fehlerhafte Stimmung des Geiſtes, kann die Heiterkeit des Frommen einigermaaßen verdunkeln und unterbrechen.

Die wahre Frömmigkeit iſt drittens nicht **menſchenfeindlich**, ſondern **menſchenfreundlich**. Sie verengt und erkältet das Herz des Menſchen nicht, ſondern erweitert und erwärmt es. Wo Gottesliebe herrſcht, da findet auch Menſchenliebe Statt. **So jemand ſpricht, er liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er**

ſiehet,

ſiehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet? Vergeblich rühmſt du dich wahrer Frömkeit, wenn du bey deinem Eifer für Gott und die Religion, Gleichgültigkeit gegen die Menſchen äußerſt; wenn du unter dem Vorwande Gott zu dienen, dich weigerſt, deinen Brüdern zu dienen; wenn du von Gott, dem barmherzigen Richter, Nachſicht verlangſt, aber deinen Brüdern nie Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Dies iſt die Frömmigkeit des Heuchlers. Nein, dem wirklich Frommen, der Gott in allen ſeinen Werken liebt und ehrt, ſind auch alle ſeine Kinder auf Erden theuer. Er verehrt an allen die Merkmahle ihrer genauen Verbindung unter ſich, und ihre gemeinſchaftliche Beſtimmung zur Unſterblichkeit. Gleichgültigkeit und Kaltſinn gegen die Menſchen, iſt nach ſeiner Empfindung, Kaltſinn und Gleichgültigkeit gegen ſeinen Schöpfer; und jede verächtliche, harte Begegnung, die er ſich gegen ſie erlaubt, dünkt ihm ſtrafbarer Tadel ſeiner Regierung unter den Menſchen. Aber das fühlt er lebhaft, daß derjenige dieſes erhabne Weſen am meiſten verherrlichet, der am meiſten Freude und Glückſeeligkeit um ſich her verbreitet. Er iſt ſtets bereit, jede Handlung der Andacht und des Gottesdienſtes aufzuſchieben, wenn ihn dringende Bedürfniſſe ſeiner Brüder zur Hülfe auffordern.

Die

Die wahre Frömmigkeit iſt viertens nicht abwechſelnd und veränderlich, ſondern fortdauernd und ſich immer gleich. Sie iſt nicht auf gewiſſe Zeiten und Oerter, nicht auf gewiſſe Lagen und Umſtände im menſchlichen Leben eingeſchränkt. Wer zwar in der Kirche und bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte viel Andacht und Eifer äußert, aber außer demſelben gleichgültig gegen Religion und Chriſtenthum iſt — wer zwar in kranken Tagen vorſichtig, aber in geſunden Tagen leichtſinnig handelt — wer zwar zur Zeit der Noth Gott vertraut, aber außer der Zeit der Noth ſeiner vergißt, und gleichſam ohne Gott in der Welt lebet: der rühme ſich ja nicht der wahren Frömmigkeit. Es können zwar oft gute Rührungen und Empfindungen in ihm entſtehen, aber fromm iſt er nicht. Nein, das iſt nur derjenige, der an jedem Orte, in jeder Lage, bey jedem Geſchäfte, den Verhältniſſen gemäß denket und handelt, in welchen er gegen die Gottheit ſtehet. Die wahre Frömmigkeit iſt eine den Menſchen ſtets belebende und beherrſchende Geſinnung. Ehrfurcht vor Gott, Liebe zu Gott, Gehorſam gegen Gott, Vertrauen auf Gott, dürfen nie tod und unwirkſam in ihm ſeyn: denn ſeine Verhältniſſe gegen Gott bleiben immer dieſelben. Nein, die Frömmigkeit iſt die Seele

aller

aller ſeiner Gedanken und Empfindungen, aller ſeiner Wünſche und Beſtrebungen; ſie iſt in ſeinen ganzen Character verwebt.

Die wahre Frömmigkeit iſt fünftens nicht geräuſchvoll und prahlend, ſondern beſcheiden und thätig. **Das Reich Gottes beſtehet nicht in Worten, ſondern in der Kraft.** Das wahre Chriſtenthum kündigt ſich nicht durch ſonderbare Mienen und Geberden, nicht durch eine neue und andern unverſtändliche Sprache, ſondern durch gute, edle Geſinnungen und Thaten an. Der wirklich Fromme ſucht andere nicht auf das Gute, das er thut, aufmerkſam zu machen. Er fühlt ſeine gänzliche Abhängigkeit von Gott viel zu lebhaft, als daß er auf das, was er empfangen hat, ſo ſtolz ſeyn ſollte, als wenn er es nicht empfangen hätte. Nicht fromm und tugendhaft zu ſcheinen, ſondern wirklich fromm und tugendhaft zu ſeyn: das iſt das Ziel aller ſeiner Beſtrebungen. Williges Thun des Willens Gottes, das iſt es, wodurch er ſich von dem Heuchler unterſcheidet. Wenn dieſer ſeine Frömmigkeit darinnen ſucht, daß er einen ganz eignen Ton, eine immer ſeufzende Sprache führt, und alle andere geſellſchaftliche Unterredungen verdammt: ſo beweißt der rechtſchaffene Verehrer Gottes ſeine Frömmigkeit vornehmlich dadurch, daß er alle

ſeine

ſeine Pflichten aus Liebe und Gehorſam gegen Gott verrichtet. Schämt er ſich gleich nie, ernſthafte Geſpräche zu führen, findet er gleich ein wahres Vergnügen daran, wenn er alle ſeine Gedanken und Empfindungen andern frey mittheilen kann: ſo ſucht er doch weit mehr durch ſein Leben, als durch ſeine Reden dem Chriſtenthume Verehrer zu gewinnen.

Endlich iſt die wahre Frömmigkeit nicht **ſectireriſch** und **ausſchließend**, ſondern **duldſam, nachſichtsvoll** und **mittheilend.** Das iſt nicht ächte Frömmigkeit, wenn ich mich bloß an gewiſſe Perſonen, die eben die Sprache reden, die ich rede, und eben die Grundſätze hegen, die ich hege, binde. Das iſt nicht ächte Frömmigkeit, wenn ich nur das, was den Stempel meiner Frömmigkeit hat, hochſchätze, und das, was nicht nach der meinigen oder meiner Anhänger Frömmigkeit gewöhnlichen Form gemodelt iſt, verachte; wenn ich denen, die nicht ganz meines Sinnes und Glaubens ſind, meine Achtung, Liebe und Freundſchaft entziehe. Das alles iſt ſectireriſche Frömmigkeit. Nein, der wirklich Fromme iſt duldſam und nachſichtsvoll, er verlangt von niemand mehr, als er nach ſeinen Umſtänden, bey ſeinen Hülfsmitteln zu leiſten vermag. Nie erhebt er ſein Gedankenſyſtem zum

Maaß-

Maaßſtabe der Wahrheit und der Frömmigkeit. Er verehrt die Freyheit, als das köſtlichſte Kleinod des Menſchen, läßt einen jeden, der Vernunft hat und ſie gebraucht, ungeſtört ſeinen Gang gehen. Seiner Beſtimmung eingedenk, nach welcher er das Salz der Erde, und das Licht der Welt ſeyn ſoll, theilt er ſich einem jeden gern mit, und freut ſich, wenn er irgend eine nützliche Wahrheit in Umlauf bringen kann.

Dies ſind die unterſcheidenden Merkmahle ächter Frömmigkeit. Sie iſt nicht **erzwungen**, ſondern **freywillig**; nicht **finſter**, ſondern **heiter**; nicht **menſchenfeindlich**, ſondern **menſchenfreundlich**; nicht **abwechſelnd** und **veränderlich**, ſondern **fortdauernd** und **anhaltend**; nicht **geräuſchvoll** und **prahlend**, ſondern **beſcheiden** und **thätig**; nicht **ſectireriſch** und **ausſchließend**, ſondern **duldſam**, **nachſichtsvoll** und **mittheilend**.

Wie verehrungswürdig erſcheint ſie nicht in dieſer Geſtalt! Haltet ſie alſo für das, was ſie wirklich iſt. Ueberlaßt euch ihrer Leitung und Führung ohne Widerſetzlichkeit, und ſucht ihre Kraft immer mehr an euch ſelbſt zu erfahren. Amen.

G. J. Zollikofers,

Evangeliſch Reformirten Predigers

zu Leipzig

Predigt

von der

wirklichen Beſſerung.

Gehalten

am Bußtage, den 23. März 1787.

1788.

Gott, Väter aller deiner Menſchen nnd Kinder, du rufeſt uns zur Beſſerung, treibſt uns zur Pflicht und zur Tugend an, weil es deine Freude iſt, daß deine Kinder ruhig, zufrieden und glückſelig leben ſollen, und doch keine Ruhe, keine Zufriedenheit, keine Glückſeligkeit ohne Beſſerung, ohne Gehorſam und Tugend für uns möglich iſt. Gott, wer wollte deinem Rufe nicht folgen, demſelben nicht gern und unverzüglich folgen? Iſt es doch nicht der Ruf eines ſtrengen Herrn und Gebieters, nicht Ruf zu einem traurigen, freudenloſen Leben, ſondern Ruf des gütigſten, huldreichſten Vaters, Ruf zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zur Seligkeit. Möchten wir dies immer deutlicher erkennen, immer ſtärker empfinden und dadurch angetrieben werden, mit Achtſamkeit auf deine Stimme zu hören, und derſelben Folge zu leiſten! Möchte auch der heutige Tag in dieſer Abſicht geſegnet ſeyn! Ja, laß dein Licht und deinen Geiſt uns leiten und führen; laß uns die Wahrheit erkennen, und durch ſie beſſer und glückſeliger werden! Wir bitten dich als Verehrer deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Text.

T e x t.

Apoſtg. 3, 19.

So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Jeder Menſch, der geſündiget hat und dadurch Strafe verdient zu haben glaubt, der wünſcht auch Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen und der verdienten Strafe zu entgehen; und nicht leicht wird jemand in dieſer Abſicht ſo gleichgültig ſeyn, daß er nicht irgend etwas zu thun und vorzunehmen, bereit wäre, um ſeines Wunſches gewährt zu werden. Aber nur gar zu viele Menſchen beſchäftigen ſich hier mit Dingen, die ihnen das nicht leiſten können, was ſie ſich von ihnen verſprechen. Der Eine verläßt ſich auf das demüthige und umſtändliche Bekenntniß,

das er von ſeinen Sünden und Vergehungen vor Gott und vor Menſchen ablegt. Der Andere auf die tiefe, ſchmerzliche und vorübergehende Betrübnis, die er darüber empfindet. Der Dritte auf die mancherley willkührlichen Bußübungen, die er ſich ſelbſt vorſchreibt, oder auf die vervielfältigte Beobachtung des öffentlichen Gottesdienſtes. Der Vierte auf die reichlichen Allmoſen, die er auf Vergütung des Böſen ausſtellt. Noch ein Anderer darauf, daß er gewiſſe böſe Thaten eine Zeitlang unterläßt, und ſich hingegen gewiſſer Tugenden befleißigt, die ſeinen Sünden das Gegengewicht halten können. Aber nur wenige ſtreben darnach ihren **ganzen** Sinn und i h r **ganzes** Verhalten nach den Vorſchriften der chriſtlichen Lehre zu ändern, der Sünde **gänzlich** zu entſagen, und ſich einer **durchgängigen** Rechtſchaffenheit und Tugend zu befleißigen. Und doch, M. Th. Z. doch iſt ohne wirkliche Beſſerung keine Vergebung der Sünden und keine wahre, menſchliche Glückſeligkeit möglich. So harte dieſer Saz klingt, ſo gewiß und unleug-

unleugbar iſt er: denn er iſt in der Natur Gottes und des Menſchen, in der Natur der Dinge gegründet. So lange Gott — Gott iſt, und ſo lange das gegenſeitige genaue Verhältniß der Dinge beſteht, ſo lange bleibt jener Satz unwiderſprechlich wahr. O könnte ich euch denſelben in der ganzen Gewisheit eines ausgemachten Grundſatzes zeigen! In dieſer Abſicht habe ich ſchon vor einiger Zeit den Satz auszuführen geſucht: **Ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden, und keine wahre menſchliche Glückſeligkeit möglich.** **Ohne wirkliche Beſſerung**, ſagte ich damals, **kann Gott nicht mit Billigung und Wohlgefallen auf uns ſehen.** Er, der Allwiſſende, der Untrügliche, kann ſich keine Sache, weder in der phyſiſchen noch moraliſchen Welt, anders vorſtellen, als ſie wirklich iſt. Er kann uns alſo unmöglich für fromm und tugendhaft halten, wenn wir es nicht ſind. Er kann uns nicht für ſeine gehorſamen Kinder, für ſeine treuen Unterthanen erkennen, ſo lange wir in der Sünde beharren.

Und wie könnten wir ſo glückſelig ſeyn? — Eben ſo wenig, ſagte ich damals, **kann ohne wirkliche Beſſerung das Elend, welches die Sünde nach ſich zieht, die Strafen, welche auf dieſelbe folgen, gehoben werden.** Dieſes Elend, dieſe Strafen ſind in der Natur der Sache ſelbſt gegründet, ſie hängen nicht von der Willkühr des Richters ab. Jede Sünde ſtraft ſich ſelbſt. So lange wir neidiſch, ehrgeizig, habſüchtig, wollüſtig, oder irgend einer böſen Leidenſchaft ergeben ſind, ſo lange ſind und bleiben wir auch mehr oder weniger elend. Und Gott müßte die Natur der Dinge verändern, und den Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung aufheben, wenn die Sache anders ſeyn ſollte. — **Ohne wirkliche Beſſerung**, ſagte ich endlich damals, **iſt der Genuß wahrer menſchlicher Glückſeligkeit unmöglich.** Wo läßt ſich wohl wahre Glückſeligkeit ohne Zufriedenheit, ohne Freyheit, ohne ein gutes Gewiſſen, ohne gründliche und dauerhafte Gemüthsruhe, ohne Weisheit und Tugend, ohne Got-

tesliebe und Menſchenliebe, ohne die Hofnung eines beſſern Lebens nach dem Tode, denken? Und muß nicht dieſes alles dem Menſchen nothwendig fehlen, ſo lange er ſich nicht wirklich beſſert?

So wie wir nun aus der Natur Gottes und des Menſchen, und aus der Natur der Sache ſelbſt die unumgängliche Nothwendigkeit der Beſſerung erwieſen haben, ſo haben wir auch dieſe Nothwendigkeit durch ausdrückliche Ausſprüche der Schrift beſtätiget. **Waſchet, reiniget euch,** ſagt Gott beym Propheten Eſaias, **thut euer böſes Weſen von meinen Augen, lernet Gutes thun. Verlaſſet euch nicht darauf, daß ihr ſaget: Hier iſt des Herren Tempel,** wir ſind ſeine Verehrer! **Wo ſich der Gottloſe bekehret von ſeinen Sünden, die er gethan hat, ſo ſoll er leben und nicht ſterben. Nicht der, der das Geſetz hört, ſondern der es thut, der iſt gerecht. Nicht die Herr, Herr ſagen, ſondern die den Willen des Vaters

ters im Himmel thun, werden ins Himmelreich kommen. Wer recht thut, der iſt gerecht. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn ſehen. Gott wird geben einem jeglichen nach ſeinen Werken.

So gewiß und unleugbar auch dieſe Wahrheit iſt, ſo wird es doch nöthig ſeyn, daß ich ſie gegen die ſcheinbarſten Einwendungen, die man dagegen machen kann, rette. Bald macht nämlich die heilige Schrift die Buße, bald den Glauben zur Bedingung der Vergebung der Sünden, ohne der Beſſerung zu gedenken, bald ſchreibt ſie dieſelbe dem Blute und Tode Jeſu zu. Die Schrift widerſpricht ſich ſonſt nicht — ſie kann ſich auch alſo in Rückſicht auf dieſe Lehre nicht widerſprechen.

Wenn die heilige Schrift die Buße zur Bedingung der Vergebung der Sünden macht, ſo verſteht ſie durch die Buße nicht bloß Reue und Angſt über die Sünden, ſondern Sinnesänderung,

änderung, und alſo Anfang der wirklichen Beſſerung. Noch weniger verſteht ſie Büßungen darunter. Nein, wenn uns das Evangelium Jeſu zuruft: **Thut Buße** — ſo iſt das eben ſo viel, als wenn es ſagte: Aendert euren Sinn, urtheilet anders von dem Werthe der Dinge, gewinnt Gott und die Tugend lieb, gebet allen euren Neigungen eine beſſere, edlere Richtung, lebt nach andern Grundſätzen, ſetzt euch andere Endzwecke vor, vertauſcht den Irthum gegen die Wahrheit, das Laſter gegen die Tugend. Und was heißt dies alles anders, als ſich wirklich beſſern?

Eben ſo verhält es ſich mit **dem Glauben an Jeſum**, den die heilige Schrift zur Bedingung der Vergebung der Sünden macht. Weit davon entfernt, daß ſie dadurch ein bloßes Fürwahrhalten gewiſſer Lehren der Religion, oder ein unbedingtes Vertrauen auf ſeinen Tod verſteht, verſteht ſie dadurch **alle chriſtliche Geſinnungen**, die unſer Leben beſſern. **Glaube an Jeſum,**

Jeſum, das heißt: Nimm ſeinen Sinn an, werde ſein Nachfolger, folge ſeinen Anweiſungen und Grundſätzen, bilde dich nach ihm, ſey geſinnt, wie er geſinnt war, handle, wie er handelte, ſey ein Chriſt, denke und lebe als ein Chriſt, laß dich den Geiſt des Chriſtenthums, den Geiſt der Liebe zu Gott und deinen Brüdern, den Geiſt des Wohlthuns beſeelen. Und was heißt dies alles anders, als beſſere dich?

Heißt es in dem Briefe an die Hebräer: **Ohne Blutvergießen geſchieht keine Vergebung**, ſo iſt dies, wie der Zuſammenhang und die Abſicht des Apoſtels lehret, ein jüdiſcher Grundſatz, und bezieht ſich auf die Uebertretung des ceremonialiſchen Geſetzes, und auf die Art und Weiſe, dieſelbe gut zu machen, und dadurch wieder zu dem verlornen Rechte eines Iſraeliten zu gelangen.

Wenn endlich die heilige Schrift **dem Blute** oder **Tode** Jeſu die Vergebung der Sünden zu-

zuſchreibt, ſo hebt ſie dadurch die Nothwendigkeit der wirklichen Beſſerung nicht auf. Der Tod Jeſu ſollte jedem Menſchen, der nach ſeiner Lehre ſeinen Sinn und Leben einrichtet, ein ſinnliches Verſicherungs- und Beruhigungsmittel der Vergebung der Sünden ſeyn, er ſollte gleichſam jedem zurufen: So gewiß Jeſus am Kreuze geſtorben und wieder auferſtanden iſt, ſo gewiß iſt Gott verſöhnt, ſo gewiß läßt er jedem ſich beſſerndem Sünder Gnade wiederfahren! Der Tod Jeſu ſoll uns nämlich wider alle Furcht vor willkührlichen Strafen, die nicht in der Natur und in der Beſchaffenheit des Sünders gegründet ſind, ſichern. Dieſe, die willkührlichen Strafen, die können allerdings wegfallen, ehe der Menſch gebeſſert iſt. Aber darum fallen noch nicht die vornehmſten Strafen der Sünde weg, darum hört der Menſch noch nicht auf, elend zu ſeyn. Er iſt weniger unglücklich, als er vorher war. Einige Uebel, die ihn drückten oder droheten, werden von ihm entfernt. Aber ſo lange die innern Quellen, die moraliſchen

Zerrüt-

Zerrüttungen noch in ihm vorhanden ſind, ſo lange muß er noch unglückſelig ſeyn. Endlich ſollte der Tod Jeſu vornehmlich denjenigen Chriſten, die vorher Juden und Heiden geweſen, und alſo der Opfer gewohnt geweſen waren, Zuverſicht einflößen, ihr ängſtliches Gewiſſen beruhigen, und ſie ſo nach und nach von den ſinnlichen Begriffen abbringen, und ſie zu einer edlern und reinern Religionserkenntniß führen.

Man ſage auch nicht, daß uns Gott die vollkommene Gerechtigkeit und Tugend Jeſu zurechne. Das ſagt die Schrift nirgends, und das iſt auch an und vor ſich ſelbſt unmöglich. Nie kann uns Gott für etwas anders halten, als wir wirklich ſind. Er kann uns wohl um eines andern willen gütiger behandeln, aber nie anders beurtheilen. Und welchen Vortheil könnte uns auch dieſes bringen? Was hilft es mir, daß ein anderer geſund, reich, geehrt iſt, und daß ich für ihn, an ſeiner Statt, für geſund, für reich, für geehrt gehal-

ten werde, wenn ich es doch nicht bin, ſondern krank, arm und niedrig bleibe? Dadurch, daß Jeſus keine Sünde gehabt hat, hören nicht meine Sünden auf das zu ſeyn, was ſie ſind. Dadurch, daß Jeſus das vollkommenſte Muſter der Tugend war, werde ich nicht beſſer, wenn ich nicht nach dieſem Muſter mich richte. Um Jeſu willen hat uns Gott Wohlthaten erwieſen, und erweiſet uns Wohlthaten, auf welche wir gar keine Anſprüche haben: — aber **ſeine** Gerechtigkeit kann nicht **unſere** Gerechtigkeit, **ſeine** Tugend nicht **unſere** Tugend ſeyn. Nur äußere Vorzüge und Güter, aber nicht innere Fertigkeiten können von einem auf den andern übergetragen werden. So wenig jemand für mich geſund ſeyn kann, eben ſo wenig kann jemand für mich tugendhaft und fromm ſeyn. Er kann ſie mich lehren, ſie mir erleichtern, mich darinnen unterſtützen, aber **ſeine** Tugend kann nicht die **meinige** ſeyn. Das ſind ewige, unwandelbare Grundſätze des Verſtandes, die in der Ordnung der Dinge gegründet ſind. Es bleibet alſo

ſo bey dem Satze: **Ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden, und keine wahre menſchliche Glückſeligkeit möglich.**

Denket nicht, M. Fr. daß ich Zeit und Kräfte damit verſchwendet habe, einen Satz zu beweiſen, an deſſen Wahrheit niemand zweifelt. Wollte Gott, daß niemand daran zweifelte! Aber wenn der Irrthum, den ich beſtritten, weniger gemein wäre, wie könnte man denn in dem Dienſte der Sünde ſo ruhig bleiben, wie ſich der Vergebung ſeiner Sünden ſo zuverſichtlich getröſten, ohne wirklich gebeſſert zu ſeyn? Wie könnte man ſich mit der Hofnung ſchmeicheln, daß jene uns den Mangel der wirklichen Beſſerung erſetzen werde? Und dies hält man wohl für eine recht evangeliſche Sinnesart! Freilich haben wir Jeſu Chriſto Gnade, Leben und ewige Seligkeit zu verdanken; alle dieſe Wohlthaten hat uns Gott durch Jeſum Chriſtum angeboten und vergewiſſert, ſie werden uns durch ihn und in Rückſicht auf ihn mitgetheilt: — aber ſie

werden

werden uns nicht aufgedrungen, ohne unſern Willen und unſer Zuthun ertheilt; wir müſſen ſie begehren, annehmen, gebrauchen: und dies kann nicht geſchehen ohne wirkliche Beſſerung. Dies müſſe alſo ein ausgemachter feſter Grundſatz ſeyn: **Ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden, und keine wahre menſchliche Glückſeligkeit möglich.** Wie ganz anders würdet ihr dann nicht die Sünde anſehen! Wie viel ſorgfältiger euch vor der Begehung derſelben hüten! Wie ganz anders auch die Abſicht und den Gebrauch eines Bußtages betrachten. Anſtatt dieſe öffentliche Demüthigung, dieſe vorübergehende Traurigkeit für die Hauptſache eines ſolchen Tages zu halten, würdet ihr ihn für eine feierliche Erweckung zum Nachdenken anſehen, und würdet mit neuem Eifer die Hand ans Werk legen. Und dann, ja dann würden eure Sünden vertilgt werden. Dann würde Gott mit väterlichem Wohlgefallen auf euch herabſehen, und ſeine Züchtigungen in Segen verwandeln.

Dann würden die ſchädlichen Folgen unſrer Sünden unter ſeiner Begünſtigung nach und nach aufgehoben werden, und ihr würdet euch einer noch viel größern Glückſeligkeit in der zukünftigen Welt verſichern dürfen. Amen.

G. J. Zollikofers

Evang. reform. Predigers zu Leipzig

Predigt

von

der Geduld Jeſu.

Gehalten

am Charfreytage 1787.

1788.

Alle deine Wege, o Gott, ſind Wahrheit und Güte. Sind ſie uns gleich oft unbegreiflich und mit Dunkelheit für uns umhüllt: ſo zielen ſie doch alle zur menſchlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit ab, und nie kannſt du deines Endzwecks verfehlen. Auch Leiden ſind in deiner Hand Mittel zur Glückſeligkeit. Durch Leiden haſt du deinen Sohn vollendet und ihn zu deiner Majeſtät erhaben. Durch Leiden willſt du, daß auch wir, ſeine Nachfolger, gleich ihm unſre Beſtimmung erreichen ſollen. O möchten wir doch dieß nie vergeſſen! — Ja ſtets biſt du Vater deiner Kinder, du magſt ihnen den Kelch des Leidens oder den Becher der Freude geben — und alle deine Wege ſind gut. O laß uns dieß in unſern Leiden Muth einflößen, und ſegne dazu die Betrachtung, die wir über das Leiden deines Sohnes anſtellen wollen. Wir bitten dich ꝛc.

Text.

T e x t.

1 Petr. 2, 21.

Chriſtus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir nachfolgen ſollen ſeinen Fußſtapfen.

Geduld M. A. Z. Geduld im Leiden kann kein Menſch entbehren, der ſeines Lebens froh werden und unter den Beſchwerden deſſelben nicht erliegen will. Denn kein Menſch kann allen Leiden entgehen — und Leiden ohne Geduld, ſind eine drückende Laſt! Wo ſollen wir aber dieſe Geduld hernehmen? Könnten wir Chriſten ſeyn, wenn wir dieſe Frage im Ernſt aufwerfen wollten? Wo können wir dieſe vortrefliche Tugend beſſer lernen, als in der Schule Jeſu? Wer hat uns ein vollkommeneres Muſter davon gegeben, wer hat geduldiger gelitten, als Er? **Und er hat**, wie unſer Text ſagt, **er hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir nachfolgen ſollen ſeinen Fußſtapfen.** Wohlan! laßt uns, als lehrbegierige Schüler unſers Herrn, zu den Füſſen Jeſu niederſetzen und ſehen: **wie ſeine Geduld beſchaffen geweſen iſt** und **wodurch er ſie geäuſert hat** —

und

und uns zur Nachahmung ſeines Muſters zu erwecken ſuchen.

Die Geduld Jeſu war nicht Fühlloſigkeit und Gleichgültigkeit, nicht Folge eines harten, unbiegſamen Characters. So rein ſeine Seele war, ſo gefühlvoll war ſie. Begleitet ihn an die Oerter, wo er litte — wie empfand er nicht das Schreckvolle der Leiden, die ihn drückten! Er fieng an zu zittern und zu zagen, warf ſich auf ſein Angeſicht zur Erden, ſeine ganze Seele war mit tödtlicher Traurigkeit umgeben, und nur nach dreymahligem Gebet nahm Muth und Zuverſicht wieder von ſeinem Herzen Beſitz. — Empfinde es alſo immer, o Chriſt, wenn dich Leiden drücken, und ſchäme dich deines natürlichen Gefühls nicht. Fühle es, wenn dich deine Freunde verlaſſen und deine Feinde verfolgen, wenn dich Schmerzen nagen, und wenn du den Tod in einer fürchterlichen Geſtalt erblickſt. Weine am Grabe deiner Bekannten und Lieben — dieſe Thränen ſind gerecht und entehren den Menſchen nicht. Aber laß dich den Schmerz nicht beſiegen.

Die Geduld unſers Herrn war ferner nicht die Frucht der Nothwendigkeit, nicht Folge der wahren aber wenig tröſtenden Vorſtellung, daß wir Dinge, die nicht in unſrer Gewalt ſind, nicht än-

ändern, daß wir uns vergeblich einer höhern Macht widerſetzen würden. Denn er litte freywillig — er konnte ſeinem Leiden entgehen, und nahm es aus eigner Wahl auf ſich. Nein, ſeine Geduld war die Frucht ſeines Gehorſams, die Frucht ſeiner Frömmigkeit gegen Gott, ſeinem Vater, und einer Ueberzeugung von dem wohlthätigen Einfluß ſeines Lebens in die Glückſeligkeit der Menſchen, die Frucht des feſten Vertrauens auf Gott, und der herrlichen Hülfe, die er von ihm erwartete. — Darauf müſſe ſich auch deine Geduld gründen, o du, der du dir dieſes erhabene Muſter zur Nachahmung vorſtellſt; nur dies kann deine Geduld zur frommen, Gott gefälligen Geduld bilden.

Die Geduld unſers Herrn war endlich nicht Eitelkeit und Stolz des falſchen Weiſen, der die Macht ſeiner Grundſätze darthun und die Stärke ſeines Geiſtes ins Licht ſetzen will. Nein, die Geduld Jeſu war nicht Zwang, nicht Verſtellung, nicht Prahlerey — ſie war Wirkung ſeiner frommen, edlen Denkungsart. Nie rühmte er ſich derſelben; ſie war lauter That und Wahrheit. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, ſo erduldete und litte Jeſus alles, was er zu erdulden und zu leiden hatte. — Folge

ihm

ihm auch hier nach, o Chriſt! Laß deinen Mund nie Empfindungen und Geſinnungen äußern, die deinem Herzen fremde ſind. Laß deine Geduld nicht prahlerhaft ſeyn. Stelle ſie nicht gleichſam zur Schau auf. Laß ſie nicht in ſchönen Sprüchen und weiſen Reden, ſondern darinnen beſtehen, daß du wirklich duldeſt und leideſt, und deinem Munde nie unzufriedenes Klagen erlaubſt. — Darinne beſtund die Geduld unſers Herrn. Er ließ ſich den Schmerz nicht beſiegen, er blieb ſeiner Pflicht getreu.

Und wie manigfaltige, herrliche Beweiſe hat er nicht von dieſer ſeiner Geduld gegeben!

Schon vorher, ehe die letzten ſchrecklichſten Leiden über ihn kamen, **ſtellte er ſich dieſelben oft** als gewiß, nach allen ihren Umſtänden und Folgen **vor**, und that ſolches mit ruhigem, gelaſſenem Geiſte. **Siehe**, ſprach er zu ſeinen Begleitern und Freunden, **wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, was geſchrieben iſt von des Menſchen Sohn.** So machte er ſich mit ſeinen Leiden bekannt und vertraut, und ſtärkte ſeine Seele im Voraus dagegen. — Ahme hier deinem Herrn nach, mein leidender Bruder, wenn du Geduld von ihm lernen willſt. Stelle dir oft die Unfälle, die

Krank-

Krankheiten und Schmerzen, den Verluſt vor, die dich, ſo wie deine Brüder, treffen können, und erhalte ſtets ein lebhaftes Gefühl der Vergänglichkeit aller irrdiſchen Dinge in dir. Leide mit deinen leidenden Nebenmenſchen, als einer, der ſelbſt allen dieſen Leiden unterworfen iſt. Rechne nie auf ungeſtörtes Glück. Mache dich mit dieſen Gedanken bekannt, mache dich auf mancherley Leiden gefaßt.

Jeſus ſuchte ferner **ſeine Leiden nicht von ſich abzuwenden**, ſobald er es mit völliger Gewisheit als den Willen Gottes erkannte, er widerſetzte ſich denſelben nicht. Er gieng ſeinen Feinden entgegen, lies ſich willig von ihnen greifen und binden; er weigerte ſich keiner Art von Beſchuldigungen, Mißhandlungen und Qualen, und ließ ohne Widerſpruch mit ſich vornehmen, was die Grauſamkeit vornehmen kann. — Ahme hier deinem Erlöſer nach, o du, der du dich nach ihm zu bilden gedenkſt. Suche das Leiden, das dir droht, oder das wirklich auf dir liegt, nie mit Verletzung deines Gewiſſens, nie auf eine mit den Willen Gottes ſtreitende Weiſe von dir abzuwenden. Weigere dich nie, als ein Chriſt um des Guten willen etwas zu erdulden oder zu verlieren. Bringe deinem Gewiſſen, bringe

der Tugend und Frömmigkeit, bringe dem Beſten deiner Brüder, jedes Opfer, das ſie von dir verlangen. Laß dich keinen Widerſtand, keine fehlgeſchlagene Hofnungen in einem Zuſtande befremden, der zu deiner Zucht und Uebung beſtimmt iſt.

Ein dritter Beweis, eine dritte Aeußerung der Geduld Jeſu war dieſe: **Nie murrte er bey ſeinen Leiden**, gegen den Willen Gottes, deſſen weiſen Rath er dadurch erfüllen ſollte. Nie zweifelte er an der Schicklichkeit und Gerechtigkeit derſelben. Nie beſchwerte er ſich darüber, als über zu ſtrenge und harte Verhängniſſe. Nie ſagte er, ſo unſchuldig er auch war, daß er unſchuldig leiden müſſe. Er nahm gern jede Beſchwerde an, und war in jedem Augenblicke ſeines Lebens aufs gewiſſeſte davon verſichert, daß das, was Gott will und verhängt, recht und gut ſey. Ihn hatte er ſtets vor Augen. Das Gefühl ſeiner Liebe verließ ihn nie, und von ihm nahm er den Kelch des Leidens wie den Becher der Freude an. — Und dieſe Geſinnung müſſe auch dich beleben, o Chriſt! Murre nicht, wenn Leiden über dich kommen. Glaube nicht, daß dir dadurch Unrecht geſchieht. Hüte dich, den Allgütigen der Partheilichkeit, oder des Mangels der Liebe gegen dich zu beſchuldigen. Denke nicht,

daß

daß er dich verlaſſen habe, wenn er dich züchtiget. Nein, unterwirf dich mit ſtillem Weſen demjenigen, der alles regieret. Bete ihn als deinen Schöpfer und Herrn, bete ihn als deinen Vater und Verſorger, in tiefſter Demuth und kindlicher Gelaſſenheit an. Freue dich ſtets ſeines Daſeyns, ſeiner Gegenwart uud der ſeligen Verhältniſſe, in welchen du mit ihm ſteheſt. Vergiß nie, daß er dir, wenn dich Finſterniß umgiebt, eben ſo nahe iſt, als wenn du im Lichte wandelſt. Verehre alle ſeine Rathſchlüſſe und Schickungen als Dinge, die zu weit über deine Gedanken erhaben ſind, als daß du ſie ohne Vermeſſenheit tadeln könnteſt.

So wenig Jeſus bey ſeinem Leiden wider den Willen Gottes murrte, eben ſo wenig beklagte er ſich über ſeine Feinde und Verfolger. Und dies iſt ein vierter nachahmungswürdiger Zug ſeiner Geduld. Nie beſchwerte er ſich weder über die Feigheit ſeiner Freunde, noch über die Bosheit ſeiner Feinde, noch über den ſchändlichen Undank ſeiner Zeitgenoſſen. Nie ließ er ſich den Spott und die Beſchimpfungen, die man ihm anthat, gegen diejenigen zur Rache aufbringen, die ſie ihm zufügten. Bat ſelbſt für ſeine Kreuziger Gott um Gnade. Als ein Held hatte er ſeine

Lei-

Leiden angetreten, und als ein Held vollendete er auch dieſelben. — Lerne hier, o du, der du dir ſein Beyſpiel zum Muſter der Nachahmung vorſetzeſt, lerne hier, wie ſich deine Geduld auch gegen andere Menſchen äußern muß. Lerne hier deine Feinde lieben; die, die dir fluchen, ſegnen; denen, die dich haſſen, wohlthun; für die, die dich haſſen, beten. Lerne hier, dich nicht ſelbſt rächen, ſondern die Rache dem anheim ſtellen, deſſen Urtheile allein gerecht ſind. Murre eben ſo wenig gegen die Werkzeuge, deren ſich Gott zu deiner Beſſerung bedient, als gegen den Willen desjenigen, der dich durch Leiden beſſern will. Laß keinen Zorn, keine Bitterkeit gegen ſie, dich einnehmen, und verzeihe denjenigen, die dir Unrecht gethan haben, eben ſo, wie Jeſus ſeinen Kreuzigern und Peinigern verziehen hat.

Die Geduld Jeſu gieng noch weiter, ſie zeigte ſich noch herrlicher. **Seine Leiden ſchwächten ſeinen Muth und Zuverſicht und das Gefühl ſeiner Würde nicht.** Er hielt ſich darum nicht für unglücklich, und entehret, weil er leiden muſte, was er nicht verſchuldet hatte. Er ſahe ſeine Leiden nicht als Merkmahle des göttlichen Misfallens an. Mitten in ſeinen heftigen Schmerzen nannte er Gott ſeinen Vater, und bern-

beruhigte ſich in dem Bewuſtſeyn ſeines Wohlgefallens. Der Ausführer ſeiner Rathſchlüſſe, der Wohlthäter ſeiner Brüder im Tode zu ſeyn — das war ſein einziges Vergnügen. — Ahme auch hier deinem Herrn nach, o du, der du dir ſein Muſter zur Nachahmung vorſtellſt. Laß dich deine Leiden nicht muthlos machen. Mache dir dieſelben nicht durch die Vorſtellung ſchwer, daß ſie Zeichen des göttlichen Misfallens ſind. Zweifle deswegen nicht an der Liebr deines himmliſchen Vaters. Halte ſelbſt die Leiden für Beweiſe der göttlichen Liebe. Halte es für Ruhm, um des gemeinen Beſten willen zu leiden.

So wenig Jeſus durch ſeine Leiden ſeinen Muth und das Gefühl ſeiner Würde verlor, eben ſo wenig wurde ſeine Menſchenliebe und ſein Eifer, jede Pflicht derſelben zu erfüllen, dadurch geſchwächt. Und auch das iſt Aeußerung ſeiner Geduld, die unſre Nachahmung verdient. Wenn wir unſre Schmerzen und Leiden empfinden dürfen, ſo dürfen ſie uns nicht unempfindlich und gleichgültig gegen andere machen. Auch in ſeinen Leiden war Jeſus der zärtliche Menſchenfreund, der er in ſeinem ganzen Leben geweſen war. Wie zärtlich ſorgte er nicht bey ſeiner Gefangennehmung für ſeine Jünger! Wie mitleidig bezeigte er ſich ge-

gegen diejenigen, die ſich über ſein Schickſal beklagten! Wie herzlich nahm er ſich des Unglücklichen an, der neben ihm gekreuziget wurde! Und wie liebreich ſorgte er für ſeine Hinterlaſſenen! Ja, das iſt edle, fromme Geduld, die uns nichts Gutes verſäumen läßt, was wir noch thun können. — Und ſo müſſe auch deine Geduld beſchaffen ſeyn, o Chriſt, der du deinem Herrn nachzuſtreben gedenkſt. Nie müſſen deine Leiden dein Herz verhärten, nie dich gleichgültig gegen deine Brüder machen. Nie müſſe deine Empfindlichkeit ſo ganz auf dich eingeſchränkt ſeyn, daß du nichts für andere empfinden kannſt. Deine Pflicht müſſe dir ſtets heilig, und jede Gelegenheit, ſie zu erfüllen, ſtets theuer, Wohlwollen müſſe ſelbſt im Tode dein Vergnügen ſeyn.

Die Geduld unſers Herrn war endlich **unermüdet und unbeweglich.** Weder die Menge und Größe ſeiner Leiden, noch die Dauer derſelben konnte ſie ſchwächen. Er hält in dem Kampfe aus, den er einmal angetreten hatte. Trinkt ohne Weigerung die Bitterkeit des Kelchs, den er trinken ſollte. Er duldet ſo viel und ſo lange, als Gott wollte, daß er dulden ſollte. Aus reiner, edler Menſchenliebe hatte er dieſe Leiden auf ſich genommen, und dieſe Menſchenliebe be-

ſeelte ihn bey jedem noch ſo fürchterlichen Auftritte derſelben. Hofnung und Zuverſicht waren ſeine beſtändigen Begleiterinnen und Führerinnen. — Ahme auch hier, o Chriſt, deinem Heilande nach, der du ſeine Leiden zum Muſter dir vorſetzeſt. Lerne auch gehäufte und anhaltende Leiden mit Geduld ertragen. Schreibe deinem Vater im Himmel weder Art, noch Zeit vor, wie und wann er dich davon befreyen ſoll. Verlaß deine Laufbahn nicht, bis du ihr Ziel erreicht haſt. Laß den Muth nicht ſinken, wenn gleich die Erfüllung deiner Hofnung noch ſo weit entfernt zu ſeyn ſcheint. Nie wird der Augenblick der Hülfe länger außen bleiben, als es die weiſe Güte deines Vaters für heilſam und nothwendig erkennt. In ſeinen Augen ſind Leiden nicht Endzwecke, ſondern Mittel zu höhern Endzwecken. Je länger du leideſt und duldeſt, deſto glänzender wird die Siegskrone ſeyn, die deiner wartet.

Dies ruft uns die Geduld unſers Herrn zu; ſo läßt ſie uns alle Leiden, die Gott über uns verhängt, beurtheilen, ertragen. Gewiß ein reizendes, der Nachahmung höchſt würdiges Muſter! Je weiter wir noch von dieſem Muſter entfernt ſind, deſto eifriger laßt uns darnach ſtreben, demſelben immer näher zu kommen. — Dies

müſ=

müſſe die Frucht eures Abendmahlhaltens ſeyn. Das Bild ſeiner edlen, frommen Geduld, das Bild ſeiner unveränderlichen Standhaftigkeit im Leiden und im Tode, das Bild ſeiner reinen Gottes- und Menſchenliebe, das Bild aller ſeiner Tugenden und Verdienſte: — das wollen wir uns da lebhaft vorſtellen, mit allen unſern Gedanken und Empfindungen immer inniger verbinden; und dieſem Bilde immer ähnlicher zu werden, und in unſerm ganzen Verhalten immer völliger auszudrücken: — das müſſe das Ziel unſers Strebens nach Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſeyn. Dazu ſoll uns die Feyer des Gedächtniſſes ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung von den Todten neuen Antrieb und neue Kräfte geben. Wenn ein Menſch gutes thut; ſo thut er ſeine Schuldigkeit für dieſelbe Stunde: das Böſe aber, das er vorher gethan hat, wird dadurch nicht erſetzt. Nur allein die Werke, das Leiden und der blutige Verſöhnungstod am Kreuz eines göttlichen Mittlers erſtatteten dasjenige, was alle Menſchen miteinander hätten thun ſollen. Nach der Schöpfung ſahe Gott alles was er erſchaffen hatte, mit Wohlgefallen an: weil es ſehr gut war. Was nun dem göttlichen Wohlgefallen durch die Sünde abgieng, konnten die Menſchen, wenn ſie ſich auch gebeſſert hätten, nicht mehr erſetzen: Der

Herr Jeſus Chriſtus aber, deſſen Worte und Werke und ganzes Weſen unvergleichlich und göttlich ſchön waren, erſetzte es. Er war der geliebte Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hatte. Von ihm floß das göttliche Wohlgefallen, auf die Menſchen, ſeine Blutsfreunde. Luc. 2, 14. Inſonderheit ſind diejenige, die an ihn als ihren Erlöſer glauben, ihm anhangen, die von ihm ausgerichtete Erlöſung mit einem innigen Beyfall verehren, und Ein Geiſt mit Ihm ſind, in Ihm als dem Geliebten dem Vater angenehm. Die Liebe, womit der Vater den Sohn liebt, iſt auch in ihnen, oder auf ſie gerichtet, und Er ſelbſt der Sohn iſt in ihnen. Amen.

G. J. Zollikofers

Predigt

von

der menſchlichen Vollkommenheit.

Gehalten

am 7. October 1787.

1788.

Gott, wie wichtig iſt unſer Beruf, wie groß unſere Beſtimmung! Du haſt uns als Menſchen, als Chriſten, zur Vollkommenheit beſtimmt, und deine Güte reicht uns, in der Natur und Religion, alle Mittel dar, dadurch wir alles das ſeyn und werden können, was wir nach deiner Abſicht ſeyn, und werden ſollen. Wir ſollen vernünftig, weiſe, tugendhaft, und durch mannigfaltige anhaltende Uebungen, immer vernünftiger, immer weiſer, immer tugendhafter werden, ſollen dir, unſerm Schöpfer und Vater, immer näher kommen, deinem Sohne Jeſu immer ähnlicher, und unſrer Gemeinſchaft mit ihm und dir immer fähiger werden. Und das können und ſollen wir in jedem Zuſtande unſers Lebens, bey jedem Maaß von äuſern Gütern und Vorzügen, ein jeder nach ſeiner Art u. beſondern Beſtimmung, ſeyn und werden. Denn du ſorgeſt für uns alle, als deine Kinder, forderſt von keinem mehr als er zu leiſten vermag, und erleichterſt einem jeden den Weg, der uns zum Ziele führet: und deine Abſichten ſind lauter Weisheit und Güte, und nie kannſt du, der du der Allweiſe und Allmächtige biſt, deines Endzwecks verfehlen. Herr, wir freuen uns unſrer Beſtimmung und danken dir für alle Mittel zur Erreichung derſelben. Möchten wir ſie doch mit Vorſichtigkeit gebrauchen, und in dem Streben nach höherer Vollkommenheit nie verdroſſen und müde werden! Ja, das immer völliger zu ſeyn, zu werden und zu leiſten, was wir als Menſchen und Chriſten ſeyn und werden und leiſten ſollen; — an unſrer moraliſchen Beſſerung immer fleißiger zu arbeiten; — auf dem Wege zur chriſtlichen Weisheit und Tugend immer weiter zu kommen; — des höhern Lebens, das auf uns wartet, immer fähiger zu werden: dieß müſſe das letzte Ziel unſrer Ehrbegierde und alles unſers Beſtrebens ſeyn. Stärke

uns

uns dazu, gütigſter Gott, durch den Einfluß deiner Kraft, daß wir unſre Beſtimmung ſtets vor Augen haben, und die Erreichung derſelben zu unſrer wichtigſten Angelegenheit machen. Segne zu dem Ende die Betrachtungen, die wir itzt anſtellen werden, und erhöre unſer Gebet: Unſer Vater ꝛc.

Text.

Phil. 3, 12.

Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jeſu Chriſto ergriffen bin.

Eine jede Sache M. A. Z. iſt in ihrer Art vollkommen, wenn ſie das iſt, was ſie ſeyn ſoll, ſie mag groß oder klein, von dieſer oder einer andern Geſtalt, von hohem oder niedrigem Werthe ſeyn. So auch der Menſch. Iſt und thut und leiſtet er das, was er nach ſeiner Natur und Beſtimmung, und in ſeiner Lage ſeyn und thun und leiſten ſoll: ſo iſt er vollkommen in ſeiner Art. Laßt uns den Begrif von Vollkommenheit, und insbeſondere von menſchlicher Vollkommenheit deutlicher machen. Das iſt eben die Vollkommenheit, von welcher der Apoſtel in unſerm Text redet, und von welcher er ſagt, daß er ſie noch nicht erreicht habe, aber zu erreichen ſich beſtrebe.

Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ich beeifere mich darum, daß ich es auch ergreifen möchte. Noch, will er ſagen, noch bin ich nicht alles, was ich ſeyn ſoll, noch habe ich nicht alles gethan, was mir obliegt; aber ich beeifere mich jenes zu werden, und dieſes zu vollenden. — Was iſt menſchliche Vollkommenheit, und worinn beſteht die Vollkommenheit, nach welcher wir, als Menſchen und Chriſten, ſtreben ſollen? Vier Hauptſätze werden die ganze Sache näher beſtimmen und ins gehörige Licht ſetzen.

Erſter Hauptſatz: **Nur Ein Weſen iſt durchaus gut oder ſchlechterdings vollkommen: und dieſes Weſen iſt Gott.** Seine Vollkommenheit allein ſchließt alle Fehler, Schwachheiten, Einſchränkungen und Veränderungen, gänzlich aus. Seine Vollkommenheit allein faſſet alles, was wahr und ſchön und gut und vortreflich iſt, ſchlechterdings und ohne Ausnahme, in dem höchſt möglichen Grade, und in der innigſten Verbindung, in ſich, und beſteht in dem unveränderlichen Beſiz, Gefühl und Genuß deſſelben. Nur Gottes Seyn iſt ſelbſtſtändiges, unabhängiges Seyn, Seyn in dem erhabenſten Sinne des Worts. Nur Seine Macht iſt Allmacht. Nur Sein Verſtand iſt Allweisheit. Nur Er beſitzt

alles,

alles, weis alles, kennt alles, vermag alles. Nur Er iſt ſchlechterdings keinem Zweifel, keiner Ungewisheit, keiner Begierde unterworfen. Nur bey Ihm iſt Wollen und Vollbringen ein und eben daſſelbe. Nur Er iſt alles, was er iſt und ſeyn kann, ganz und auf einmal und bleibt es ewig. Nur Er thut alles, was er will, er kennt weder innern noch äußern Widerſtand. Alles, was außer ihm gut und ſchön und vortreflich iſt, das kömmt von ihm, das beſteht durch ihn, das iſt gleichſam Schatten von ihm. Ja Er, der Herr allein iſt groß, und ſeine Größe iſt unausſprechlich. Ihn laßt uns als den allervollkommſten, höchſten Geiſt, als den Inbegrif und Urquell aller Vollkommenheiten anbeten, und uns vor ihm in den Staub werfen. Von ihm, durch ihn und zu ihm ſind alle Dinge. **Was heiſeſt du mich gut?** ſagte ſelbſt unſer Heiland zu jenem Jüngling, **niemand iſt gut**, niemand iſt vollkommen, **als der einige Gott.**

Zweyter Hauptſatz: **Alle andere Weſen außer Gott ſind eingeſchränkt, und ſind in dieſer Abſicht unvollkommen.** Denn ſie ſind alle geſchaffen, und kein geſchaffenes Weſen läßt ſich ohne Einſchränkung denken. Keines iſt von ſich ſelbſt und beſtehet durch ſich ſelbſt. Keines iſt ganz und auf einmal alles, was es ſeyn und werden ſoll. Ein jedes hat Seine Fähigkeiten, Sei-

ne Kräfte, Seine Stelle, Seine Beſtimmung, Seinen Geſichts- und Wirkungskreis; aber nicht die Fähigkeiten, die Kräfte, die Stelle, die Beſtimmung, den Geſichts- und Wirkungskreis der übrigen. Und eben dadurch erhält ein jedes ſeine ihm eigenen, ſo oder anders beſtimmten Einſchränkungen, und wird das, was es nach ſeiner Natur in der Reihe der Dinge ſeyn kann und ſoll. Keines hat alles, keines weiß alles, keines vermag alles, ſondern ein jedes hat und weiß und vermag nur das, was ein Weſen Seiner Art, in Seiner Lage, haben, wiſſen und thun kann. Alle haben alſo vergleichungsweiſe ihre Mängel, alle ſind mehr oder weniger dem Irrthum, natürlichen und moraliſchen Fehlern und Schwachheiten, alle der Verä..derung und dem Wechſel unterworfen, — ſie können und ſollen alſo immer vollkommener werden. Alles ſoll nach einer höhern Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſtreben, und ſtrebt nach derſelben, und wird ſich derſelben von Ewigkeit zu Ewigkeit nähern. Und hier findet gar keine Ausnahme ſtatt, ſo groß und unermeßlich auch das Reich Gottes iſt. Wir können uns erſchaffene, abhängige Weſen denken, die in Rückſicht auf den Menſchen, eine weit über alle unſre Vorſtellung gehende Vollkommenheit beſitzen — Weſen, die ganze Sonnenſyſteme zu regieren und zu durchſchauen vermögen — Weſen, die mit Einem

nem Blick vielmehr Dinge verbinden, als wir in dem ganzen Laufe unſers Lebens zu faſſen vermögend ſind, und die nichts deſto weniger mit der Vollkommenheit Gottes wechſeln. Der Unterſchied zwiſchen dem Geſchöpfe und dem erſten unerſchaffenen Geiſte bleibt ſtets unendlich groß.

Dritter Hauptſatz: **So unerreichbar auch die abſolute, uneingeſchränkte Vollkommenheit jedes Weſens iſt: ſo kann und ſoll doch ein jedes in ſeiner Art, vollkommen ſeyn, und iſt es wirklich, ſo bald es ſo vollkommen geworden iſt, als ein ſolches Weſen ſeyn kann.** Dies iſt die Vollkommenheit endlicher geſchaffener Dinge, die ſo mannigfaltig und verſchieden iſt, als die Dinge ſelbſt, die ſich blos auf die ihnen eigne Natur und Beſtimmung beziehet, die alle die Vorzüge und Fähigkeiten in ſich ſchließt, ohne welche dieſe Dinge das, was ſie ſind, nicht ſeyn würden und ſeyn könnten. So iſt jeder Stein, jede Pflanze, jedes Inſect, jedes Thier, jeder Geiſt vollkommen, wenn ſie alles das ſind und haben und wirken, was ſie als Steine, als Pflanzen, als Inſecten, als Thiere, als Geiſter, ſeyn und haben und wirken ſollen, es ſey viel oder wenig, klein oder groß, ſo oder anders beſchaffen. Und ſo iſt alles, was Gott geſchaffen hat, vollkommen: denn alles iſt das, was er wollte, daß es ſeyn ſoll, alles iſt das ſchicklichſte, was es in

dieſer Stelle, in dieſem Zeitpuncte, in dieſer Abſicht ſeyn ſoll. **Gott ſahe an,** heißt es, **alles, was er gemacht hatte, und ſiehe, es war alles ſehr gut,** alles in ſeiner Art und nach ſeiner Beſtimmung vollkommen. Und eben darinne, das iſt der

Vierte Hauptſatz: **Eben darinne beſtehet die menſchliche Vollkommenheit.** Laßt uns die beſondern Stücke, die dazu gehören, etwas näher beſtimmen. Der Menſch iſt

Erſtlich vollkommen: **Wenn er alles das iſt und hat, was den Menſchen zum Menſchen macht.** Und was macht denn wohl den Menſchen zum Menſchen? Ein organiſcher Körper und eine vernünftige Seele, die zu einem einzigen Weſen verbunden ſind, und ihre gegenſeitigen Wirkungen mit der erforderlichen Uebereinſtimmung verrichten. So bald alſo unſer Leib und Seele die Eigenſchaften und die Kräfte haben, die ſie nach ihrer beyderſeitigen Einrichtung und Beſtimmung haben müſſen; ſo bald wir geſunde Sinne und geſunde Gliedmaßen haben; ſo bald unſere Seele der Gedanken, der Ueberlegung, der Entſchlüſſung, des Urtheils, und unſer Leib der Bewegung fähig ſind, die nach ihrer Beſtimmung erfordert werden: — ſo iſt der Menſch, als Menſch und in ſeinem phyſiſchen Zuſtande betrachtet, vollkom-

kommen, ſo verſchieden auch übrigens ſeine Bildung, ſeine Größe, und das Maaß ſeiner Fähigkeiten ſeyn mögen. Dieſe Fähigkeiten haben die meiſten Menſchen mit einander gemein; und wo ſie nicht ſtatt finden, da ſind beſondere Zufälle, oder eignes fehlerhaftes Verhalten daran ſchuld. Eine edlere, höhere Art der Vollkommenheit des Menſchen, oder eine andere Stuffe derſelben iſt

Zweytens dieſe: **Wenn die großen Anlagen unſrer Natur, unſre großen Fähigkeiten und Kräfte, ſo völlig ausgebildet und entwickelt werden, als es Lage, Gelegenheit, Mittel, Pflicht und Beruf erlauben** — wer alſo ſeinen Verſtand, ſeinen Scharfſinn, ſeinen Witz, ſeine Erfindungskraft, ſo ſorgfältig anbauet und übet; wer ſo richtig denkt und urtheilt, ſo ſicher und ſchnell Gutes und Böſes von einander unterſcheidet, ſo viel Dinge auf einmal auffaſſen und überſehen lernt, ſeinen Geiſt mit ſo vielen Kenntniſſen ſchmücket, als er als ein Menſch thun kann. Dieſe Vollkommenheit des Menſchen wird von ſeinen innern Kräften, und von ſeinem äußern Zuſtande, und von ſeiner Verbindung mit den übrigen Dingen beſtimmt. Nicht ein jeder kann und darf ſo viel Zeit auf die Ausbildung ſeines Geiſtes verwenden, als er darf. Nicht alle haben dieſelben Gelegenheiten und Hülfsmittel; — ein jeder hat

ſeinen beſondern Beruf, ſeine beſondern Geſchäfte, ſeine beſondern Pflichten, die bald mehr bald weniger Anſtrengung des Geiſtes, bald mehr bald weniger mechaniſche Beſchäftigungen erfordern. Wer dieſe Arbeiten, dieſe Geſchäfte verſäumen, und ſich dafür mit unfruchtbaren Unterſuchungen abgeben wollte, der würde aus ſeiner Stelle gleichſam austreten, und alſo nicht das thun, was er zu thun beſtimmt iſt. Ein jeder hingegen, der in ſeinem Berufe treu iſt, der wird auch in dieſer Abſicht vollkommen. Wer alles, was er zu thun und zu beſorgen hat, mit möglichſter Aufmerkſamkeit thut und beſorgt, wer jede Gelegenheit, etwas Gutes und Nützliches zu lernen, begierig ergreift und weislich benutzt, und es nicht vergißt, daß ein zu höhern Dingen beſtimmter Geiſt in ihm wohnet, der iſt auch in dieſer Abſicht vollkommen. Eine noch edlere und höhere Art von Vollkommenheit des Menſchen iſt

Drittens **die moraliſche**, oder **die Vollkommenheit, die ſich auf den Zuſtand unſers Herzens und die Beſchaffenheit unſrer freyen Handlungen bezieht.** Wenn der Menſch ſtets über ſich ſelbſt wachet, alle ſeine Gedanken, Begierden, Neigungen, Handlungen, den Geſetzen der Wahrheit, der Ordnung, dem Willen Gottes unterwirft; wenn er von ſeinen Fähigkeiten

ten

ten und Kräften, Gaben und Geſchicklichkeiten, den beſten, gemeinnützigſten Gebrauch macht; wenn er das, was er zu thun und zu beſorgen hat, mit Gewiſſenhaftigkeit und Treue thut und beſorgt, und jedes Geſchäft, jede Arbeit nicht nur gut, ſondern auf die beſte Weiſe, als ihm jedesmahl möglich iſt, zu verrichten ſich bemüht; wenn er in ſeinem größern oder kleinern Kreiſe ſo viel zur Verminderung des menſchlichen Elendes und zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit beyträgt, als er nach ſeinen Kräften zu thun vermag; wenn er die Stelle, das Amt, das ihm anvertraut iſt, ſie mag hoch oder niedrig ſeyn, ſo ſorgfältig behauptet, als er immer kann — wenn er das thut: ſo iſt er in dieſer Abſicht vollkommen, er iſt und thut das, was er in ſeinem Berufe ſeyn und thun ſoll. Zu dieſer Vollkommenheit M. A. Z. ſind wir alle beſtimmt, und dieſe Vollkommenheit können und ſollen wir alle erreichen, wenn wir ein jeder ſeine moraliſche Beſſerung zur Hauptſache machen, die Sünden und Laſter, zu welchen ein jeder verſucht wird, meiden und fliehen, die Tugenden, zu welchen wir aufgefordert werden, ausüben. Wenn der Hausvater und der Landesvater mit gleicher Sorgfalt, jener für ſeine Kinder und dieſer für ſeine Unterthanen, wachet und ſorget; wer als Tagelöhner, als Künſtler, als Kaufmann, seine Pflichten eben ſo ge-

wiſſenhaft erfüllt, wer ſeine Kräfte eben ſo gern und unverdroſſen zum allgemeinen Beſten anwendet, als es der Lehrer, der Staatsmann thun kann: ſo ſind und thun wir alle, ein jeder nach ſeiner Art, das, was wir ſeyn und thun ſollen, ſo ſind wir alle in dieſer Art, im moraliſchen Sinne, vollkommen, wir mögen übrigens viel oder wenig zu Stande bringen, wir mögen einen großen oder geringen Einfluß auf andere haben. Ein jeder iſt ein guter Haushalter der ihm anvertrauten Gaben Gottes. Dieſe moraliſche Vollkommenheit des Menſchen wird

Viertens zur chriſtlichen Vollkommenheit, und bekömmt dadurch einen neuen Werth, wenn wir das alles nach chriſtlichen Grundſätzen und mit chriſtlichen Geſinnungen thun; — wenn uns alſo die Dankbarkeit gegen Gott, der durch Jeſum ſo viel zu unſrer Wiederherſtellung gethan, und die Liebe zu Jeſu, der ſo viel für uns aufgeopfert hat, dazu antreibt; wenn wir es erkennen und fühlen, wie theuer wir begnadiget ſind; wenn wir in allem, im Kleinen wir im Großen, den Willen Gottes, als den Willen unſers himmliſchen Vaters verehren, und jedem Winke ſeiner Vorſehung willig und freudig folgen; wenn wir alles aus Gehorſam gegen ihn, aus Liebe zu ihm tragen, thun, dulden und genüßen, wenn wir

uns Jeſum zum Muſter unſers ganzen Verhaltens vorſetzen, uns nach ihm bilden; wenn wir inſonderheit gleich ihm mehr für andere, als für uns arbeiten; wenn wir als Chriſten mehr auf das Unſichtbare, als auf das Sichtbare ſehen, mehr nach dem, was droben, als was hienieden iſt, trachten, und uns gern das gefallen laſſen, was uns der ſeligen Unſterblichkeit fähiger macht, es mag uns angenehm oder unangenehm ſeyn. Ja, das iſt chriſtliche Vollkommenheit, und zu dieſer Vollkommenheit ſind wir alle beſtimmt, und dieſe können wir alle erreichen, wenn wir das Licht und die Kräfte, die uns das Chriſtenthum darbietet, treulich gebrauchen. Sie iſt nicht fehlerlos, ſondern nur Veredelung und Erhöhung unſrer moraliſchen Natur, ſie iſt ein näherer, geraderer Weg zu dem Ziele zu gelangen, das uns allen vorgeſteckt iſt.

Endlich gehört auch dieß zur menſchlichen und chriſtlichen Vollkommenheit, daß wir immer vorwärts ſtreben, und uns nie mit dem Grade von Weisheit und Tugend, den wir erlangt haben, ſchlechterdings befriedigen. Dieß iſt ein Character, der nur dem Menſchen unter allen übrigen Arten von Geſchöpfen eigen iſt. Dieſe werden in kurzer Zeit alles das, was ſie werden können. Der Menſch allein iſt einer immer

mer fortgehenden, einer ins Unendliche zunehmenden Vollkommenheit fähig. Nie iſt er ſo weiſe, ſo tugendhaft, daß er nicht weiſer und tugendhafter werden könnte. Nie hat er ſo viel Gutes gethan, daß er nicht noch mehr Gutes zu thun vermöchte. Wer ſich alſo mit irgend einem Grade von Weisheit und Tugend begnüget, der verleugnet ſeine Natur und verkennt ſeine Beſtimmung. Nein, nur der wird ſo vollkommen, als er werden kann, der ſich nie damit ſchmeichelt, das Ziel ſchon erreicht zu haben, aber auch nicht müde wird, darnach zu laufen; der mit inniger Ueberzeugung mit dem Apoſtel in unſerm Texte ſagen kann: Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, daß ich es auch ergreifen möchte. Bezieht ſich alſo gleich die Vollkommenheit eines jeden Menſchen, eines jeden Chriſten, auf ſeine Perſon, auf ſeine ihm eigene Lage, auf ſeine beſondern Verhältniſſe und Verbindungen: ſo kann doch keiner je mit Zuverſicht ſagen, daß er nun alles das geworden iſt und gethan hat, was er in ſeiner Stelle ſeyn und thun kann. Eben deswegen muß ein jeder, gleich dem Apoſtel, mehr an das, was er noch werden und thun ſoll, als an das, was er ſchon geworden iſt und gethan hat, denken. Und dann wird er die Vollkommenheit unfehlbar erreichen, welcher er fähig iſt.

Und

Und das ſind die Begriffe, die wir uns von der menſchlichen und chriſtlichen Vollkommenheit machen müſſen.

Wollt ihr alſo M. A. Z. nach dieſer Vollkommenheit ſtreben, ſo ſetzt euch kein Ideal von Vollkommenheit vor, das nur in irgend einem menſchlichen Geiſte und ſonſt nirgends exiſtiret, keine Vollkommenheit, die aus den hervorſtechendſten Zügen vieler in ihrer Art guter Menſchen, zuſammengeſetzt iſt. Nein, ſtrebt nach der Vollkommenheit, welcher ein jeder insbeſondere fähig iſt. Freilich müſſet ihr als tugendhafte Menſchen, als fromme Chriſten, manche Geſinnungen, Wünſche, Abſichten, Neigungen und Beſtrebungen mit einander gemein haben; ihr müſſet alle aufrichtig und redlich denken und handeln, Gottesliebe und Menſchenliebe muß euch alle beſeelen: aber die Art und Weiſe, wie ſich eure guten Geſinnungen bey einem jeden von euch äußern und offenbaren müſſen, die Mittel, die einem jeden das Laufen nach ſeinem Ziele erleichtern oder erſchweren, die beſondern Fälle, wo ſich die Liebe zu Gott und Menſchen thätig in euch erweiſen ſoll, die beſondern Pflichten, die euch nach euren Verhältniſſen obliegen: — alle dieſe Dinge ſind mannigfaltig nnd ſehr verſchieden; in allen dieſen Abſichten kann nie Einer ſchlechterdings das thun und leiſten, was ein anderer thut und leiſtet;

in

in allen dieſen Stücken findet nur eine beſondere Vollkommenheit ſtatt. Und dieſe Vollkommenheit kann ein jeder von euch erreichen. Sie iſt kein Bild der Phantaſie, ſie hat auf Erden eben ſo wohl ihren Sitz, als im Himmel. Ein jeder ſuche alſo ſo weiſe und gut zu werden, als er in ſeinen Umſtänden und nach ſeinen Kräften werden kann. Ein jeder ſuche das, was er in ſeinem Stande zu beſorgen hat, ſo treu zu beſorgen, als er vermag. Ein jeder ſuche ſeinen Brüdern ſo nützlich zu werden, als er in ſeiner Stelle Mittel und Gelegenheit hat. Ein jeder ſuche in der Nachahmung Gottes und Jeſu Chriſti ſich ſo ernſtlich zu einem höhern, beſſern Leben vorzubereiten, als es ihm das Maaß ſeiner Kräfte und der Grad ſeines Geſichtskreiſes zn thun erlauben. So wird ein jeder ſo gut und glückſelig ſeyn und werden, als er es ſeyn und werden kann. Und dieß, M. Th. Fr. müſſe das Ziel unſers ſehnlichſten Wünſchens, unſers unabläſſigſten Beſtrebens ſeyn. Amen.

G. J. Zollikofers

Predigt

vom

Neide.

Gehalten

am 21. October 1787.

1788.

Gott, der du unſer aller Vater biſt, uns alle liebeſt, uns alle zur Glückſeligkeit beſtimmt haſt, und zur Glückſeligkeit führeſt — du haſt einem jeden von uns die Stelle in deinem Reiche angewieſen, wo wir unſere Fähigkeiten und Kräfte am beſten entwickeln, uns und andern am nützlichſten werden, und deine wohlthätigen, weiſen und gnädigen Abſichten am beſten befördern können. Du kenneſt uns auf das genaueſte. Dir ſtellt ſich das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige in dem helleſten Lichte dar. Darum ſind alle deine Urtheile Licht und Wahrheit, alle deine Anordnungen und Einrichtungen voll Weisheit und Güte — freylich oft unerforſchlich für uns, kurzſichtige Menſchen, aber ſtets untadelhaft, ſtets den Geſetzen der höchſten Weisheit und Güte gemäß. O wie ruhig und zufrieden würden wir nicht alle ſeyn, wie zufrieden mit unſerm Zuſtande, wie eifrig in der Erfüllung unſrer Pflichten — wenn wir alle nichts zu ſeyn, zu haben und zu thun begehrten, als was du Allweiſer und Allgütiger willſt, das wir ſeyn und haben und thun ſollen. Lehre uns dies erkennen, barmherziger Gott, und laß dieſe Erkenntniß unſer Herz beſſern und beruhigen! Rotte du ſelbſt alle Selbſtſucht, alle menſchenfeindlichen Geſinnungen und Neigungen aus demſelben aus, und gieb daß recht kindliche Geſinnungen gegen dich und recht brüderliche Geſinnungen gegen andre Menſchen ſich in unſerm Herzen feſtſetzen, und in allen unſern Worten und Werken offenbaren! Segne zu dem Ende die Lehren der Weisheit und der Religion, über welche wir itzt nachzudenken Willens ſind, und erhöre unſer Gebet, wenn wir ferner zu dir ſprechen und ſagen: Unſer Vater ꝛc.

Text.

Jacob 3, 16.

Wo Neid iſt, da iſt Unordnung, und eitel böſes Ding.

Vielleicht iſt kein Laſter, wenigſtens in ſeinen Anfängen, gemeiner unter den Menſchen, als der Neid; und doch iſt kein Laſter, das unſer Herz mehr verderbte, und uns niedriger denken und handeln lehrte, uns mehr geſelliges Vergnügen raubte, und uns tiefern, ſchmerzhaftern Gram bereitete, als eben der Neid. Jedes Alter, jedes Geſchlecht, jeder Stand, jeder Beruf, jede Lebensart, hat ihre beſondern Verſuchungen zum Neide, und jede Art des Neides lohnt den Menſchen mit eigner Pein. Wie nöthig iſt es denn nicht, M. A. Z. daß wir den Neid nach ſeiner wahren Beſchaffenheit kennen lernen, und uns auf dieſe Weiſe dagegen zu verwahren ſuchen. Dieſe Abſicht unter dem göttlichen Segen zu befördern, dazu habe ich meinen gegenwärtigen Vortrag beſtimmt. **Wo Neid iſt**, ſagt der Apoſtel in unſerm Texte, **da iſt Unordnung und eitel böſes Ding.** Um dieſes deutlicher einzuſehen, wollen wir **zuerſt** näher beſtimmen, worinn der

Neid

Neid beſtehet, wodurch er ſich äußert, und woran wir es merken können, ob wir mit dieſem Uebel behaftet ſind oder nicht. **Dann** wollen wir einige Betrachtungen anſtellen, die uns von der Schändlichkeit und Verderblichkeit des Neides überzeugen, und uns dagegen waffnen können.

Neid iſt eigentlich die unangenehme Empfindung, das Mißvergnügen, womit wir die Vorzüge, den Wohlſtand, die Güter, die Freuden und Vergnügungen anderer Menſchen anſehen und betrachten — die partheyiſche Vorſtellung, daß ihnen dieſe Vorzüge, dieſer Wohlſtand, dieſe Güter, dieſe Freuden und Vergnügungen nicht zukommen ſollen, daß ſie derſelben nicht werth, oder doch weit weniger werth ſind, als wir ſelbſt, und der daraus entſtehende, mehr oder weniger lebhafte Wunſch, daß ſie dieſe Vorzüge, dieſen Wohlſtand, dieſe Güter, dieſe Freuden und Vergnügungen verlieren, daß dieſelben uns oder den Unſrigen ausſchließungsweiſe zu Theil werden möchten. Der Neidiſche, oder der Menſch, deſſen Herz der Neid beherrſchet, bey dem er gleichſam zur andern Natur geworden iſt, iſt voll Eigenliebe, ſelbſtſüchtig, eitel, unzufrieden mit ſeinem eigenen Zuſtande, und mit der weiſen Einrichtung der Welt; ſpäht ſogleich das Böſe, wie das Gute, das die Menſchen haben und thun, ſorgfältig aus. Anſtatt mit den Fröhlichen ſich zu freuen und mit den Weinenden

zu weinen, freuet er ſich da, wo andere weinen, und weint da, wo ſich andere freuen. Von ſich ſelbſt und von ſeinen vielen Verdienſten eingenommen, macht er ſich gleichſam zum Mittelpunkt deſſen, was iſt und geſchieht, oder ſeyn und geſchehen ſoll. Betrachtet und beurtheilet alles nach den Verhältniſſen, in welchen es gegen ihn ſtehet; möchte gern alles ſelbſt ſeyn, haben, wirken, genüßen, und glaubet, daß ihm Unrecht geſchiehet, wenn ihn andere in dieſer Abſicht übertreffen oder es ihm zuvor thun. Setzet gleich der Neid nicht immer und nicht immer in demſelben Grade eine ſo verkehrte Denk= und Geſinnungsart voraus, ſind auch ſeine Wirkungen nicht immer ſo auffallend böſe und ſichtbar: — ſo liegt doch immer ein niedriges, ſelbſtſüchtiges Weſen, mehr oder weniger Eitelkeit und Eigenliebe zum Grunde, und das Mißvergnügen an den Vorzügen und Gütern anderer macht das Weſentliche davon aus. — Inzwiſchen iſt nicht leicht ein Fehler, den ſich die Menſchen weniger geſtehen, als der Neid. Ein deutlicher Beweis, daß dieſer Fehler mit der Natur und Beſtimmung des Menſchen ſtreitet! Und doch müſſen wir es wiſſen, M. A. Z. ob und wie weit dieſer Fehler uns beherrſcht, wenn wir ihn beherrſchen und ablegen ſollen. Wir müſſen alſo genau auf uns ſelbſt Achtung geben, und über die

geheimſten Regungen unſers Herzens wachen. Euch dieſes Geſchäft zu erleichtern, werden folgende Anmerkungen nicht undienlich ſeyn.

Willſt du alſo wiſſen, o Menſch, ob der Neid dein Herz beflecket, ſo belauſche dich ſelbſt, vornehmlich in ſolchen Augenblicken, da die Vorzüge anderer, in deiner Gegenwart, ins Licht geſetzt werden, und zwar diejenigen Vorzüge, dadurch du dich ſelbſt am liebſten von andern auszeichnen und unterſcheiden möchteſt. Kannſt du da nicht mit ganzem Herzen in das Lob, das andern gegeben wird, einſtimmen; ſucheſt du daſſelbe durch bedenkliche Aber zu ſchwächen; wird deine ſonſt heitere Stirne dadurch umwölkt; fühleſt du da Verdruß und Gram, oder doch eine gewiſſe Unbehaglichkeit, die du dir ſelbſt nicht zu erklären weißt; ziehet ſich dein Herz dabey zuſammen, anſtatt daß es ſich erweitern ſollte; entſteht auch nur der leiſeſte Wunſch in dir, daß weniger Gutes von andern möchte geſagt worden ſeyn: — ſo iſt es gewiß, daß der Neid dein Herz beflecket, daß es dir an Wohlwollen, an Menſchenliebe, an menſchenfreundlichen Geſinnungen fehlt. Vielleicht hältſt du dich gar für beleidigt, wenn andere ihre Vorzüge geltend machen, wenn ſie ſich von der beſten Seite zeigen, wenn es ihnen z. B. gelingt, mehr zum geſellſchaftlichen Vergnügen beyzutragen, mehr Beyfall zu finden, mehr

Freund=

Freundſchaftsbezeigungen zu erlangen, ob ſie das alles gleich durch rechtmäßige Mittel geſucht und erlangt haben, iſt es ein heimlicher Widerwille, der dich da beunruhigt und deine Urtheile von andern ungerecht macht; noch mehr — ſchämſt du dich, ſolche Perſonen in Geſellſchaft zu finden, oder mit ſolchen Perſonen Umgang zu haben, oder dich zu gleicher Zeit mit ſolchen Perſonen ſehen zu laſſen, von welchen du glaubſt, daß ſie dich an Schönheit, an Scharfſinn, an Witz, an Reichthum, an Weltkenntniß, oder auch an Verdienſten und Tugenden übertreffen, fliehſt du ihre Geſellſchaft: — ſo iſt nichts gewiſſer, als daß der Neid dein Herz vergiftet. — Trägſt du endlich kein Bedenken, Perſonen, die Vorzüge vor dir haben, zu verläumden, ihnen böſe Eigenſchaften und Thaten anzudichten, oder ihre wirklichen Schwachheiten und Fehler unnöthiger Weiſe ans Licht zu bringen, den Werth ihrer Vorzüge zu verringern, ihnen Schaden zuzufügen, und ſo weiter: — ſo iſt der Neid ſchon in einem höhern Grade wirkſam, ſo haben ſich ſchon Feindſchaft und Haß zu demſelben geſellt. — — Willſt du nun, o du, der du entweder unter der Herrſchaft dieſes Laſters ſteheſt, oder doch den Keim deſſelben in dir bemerkſt, willſt du die Schändlichkeit des Neides und ſeine verderblichen

Fol-

Folgen einſehen lernen und dich ſo gegen dieſes Laſter waffnen: ſo

Bedenke erſtlich, wie wenig das, was den größten Neid unter den Menſchen erregt, ihr Anſehen, ihre Würde ausmacht. Der vornehmſte Gegenſtand des Neides iſt nicht etwa höhere Tugend — die iſt leider! nicht das, worauf die Menſchen den meiſten Werth legen. Denn wo wahre Tugend, ſelbſt in einem niedrigen Grade iſt, da iſt Liebe zu allem Guten und Freude an allem Guten, da kann der Neid keine Statt finden, da nicht lange unbeſtritten bleiben; er kann da nicht herrſchend werden. Auch Vorzüge des Geiſtes, Witz, Scharfſinn, Weisheit, Klugheit, ſind eben nicht oft Gegenſtände des Neides. Denn weiſe Menſchen haben eine zu gute Meynung von ihren Geiſteskräften und Gaben, als daß ſie andere Menſchen wegen der ihrigen beneiden ſollten. Gemeiniglich ſind es alſo blos äußere Güter, Schönheit, Stärke, Reichthum, Anſehen, Titel, Rang, Wohnung, Kleidung, Fortgang in Berufsgeſchäften, um welcher willen man andere beneidet. Alles — Dinge, die unter allen am wenigſten von uns abhängen, die man ohne alles Verdienſt erlangen und beſitzen, und bey dem größten Verdienſte verlieren und mangeln kann; — Güter die unter allen

len am ungewiſſeſten und vergänglichſten ſind, die ſelbſt keinen innern Werth haben, deren ganzer Werth von ihrem Gebrauche abhängt, die man bey eben demſelben Grade von ſittlicher Vollkommenheit, von Weisheit und Tugend haben und nicht haben, bey deren Beſitz und bey deren Mangel man eben ſowohl glückſelig als unglückſelig ſeyn kann; — Güter, die uns ſehr leicht zum Fallſtrick werden, uns zur Sünde und zum Laſter verleiten, und uns in mancherley Art von Elend ſtürzen. Verdienen nun wohl ſolche Güter und Vorzüge, daß du diejenigen, die ſie beſitzen, mit Mißvergnügen anſiehſt, ihnen dein Wohlwollen entziehſt, dich dem Gram überläßt, und dir dein ganzes Leben dadurch verbitterſt? Sind denn alle diejenigen, die mit dieſen Vorzügen prangen, wirklich glückſelig, und glückſeliger als du? Und biſt du deſſen gewiß, daß du deinen Zuſtand mit dem ihrigen vertauſchen würdeſt, wenn du ihn ganz kennteſt, wenn du ſie auch im Innerſten ihres Hauſes ſehen, wenn du ſie von dem äußern Schein enthüllt, ſo ſehen und beurtheilen könnteſt, wie ſie Gott ſieht und beurtheilt, ſo wie ſie ſich ſelbſt ſehen und beurtheilen, ſo oft ſie zum Nachdenken und in die Stille kommen? Weiſſeſt du auch, daß du glückſeliger, als ſie ſind, ſeyn würdeſt, wenn dir ſolche Güter und Vorzüge, die du an andern beneideſt,

zu Theil würden? Biſt du deſſen gewiß, daß du dann ruhiger und vergnügter ſeyn, dieſe Güter mit Weisheit gebrauchen, ſie zu deinem und dem allgemeinen Beſten anwenden, und dadurch eines höhern Lebens in der zukünftigen Welt fähiger ſeyn würdeſt? — Und giebt es denn nicht andere Güter, die weit beſſer, dauerhafter, und begehrenswürdiger ſind, als jene, und die du ſo gewiß erlangen kannſt, als du ſie ernſtlich ſucheſt? Iſt nicht Weisheit und Tugend mehr werth, als Reichthum und Macht? Kömmt es nicht mehr auf die beſte Aeußerung und Uebung deiner Kräfte an, als auf das, was du mit denſelben ausrichteſt? Uebertrift nicht innere geiſtige Vollkommenheit alle äußere Vorzüge ſehr weit? Iſt nicht das Bewuſtſeyn der Unſchuld und Rechtſchaffenheit, und die Verſicherung des göttlichen Wohlgefallens, unendlich mehr werth, als alle Ehre und Vorzüge der Welt? Und kannſt du dieſe Güter, dieſe Seligkeiten nicht in jedem Stande, bey jedem Maas des äußern Glücks erlangen und genüßen? Kannſt du nicht in jedem Stande deine Beſtimmung, dein Ziel erreichen? Höre denn auf, deine Brüder um ſolcher Dinge willen zu beneiden, die an und vor ſich ſelbſt einen ſo geringen Werth haben, die vielleicht dein Unglück ſeyn würden, und die weder ſie noch dich ins Grab und in die Ewigkeit begleiten werden.

Bedenke ferner, o Menſch, der du zum Neide verſucht wirſt, wie viele Quellen der Freude und des Segens der Neidiſche ſich ſelbſt verſchließt, und welchem Gram und Quaalen er dadurch ſein Herz öfnet. Betrachte auf der Einem Seite den neidloſen, wohlwollenden Menſchenfreund — wie ruhig, wie froh lebt er nicht mitten unter ſeinen glücklichern Brüdern! Wie mannichfaltig iſt nicht das Vergnügen, das ihm der Anblick alles Guten, das ſie thun und genüßen, gewähret! Wie vervielfältigen ſich nicht ſeine Freuden durch die warme Theilnehmung an den ihrigen! Wie erweitert ſich nicht ſein Herz, wenn er glückliche Menſchen vor ſich ſieht! Wie ſehr fühlt er nicht die Würde der Menſchheit und das Uebergewicht des Guten in der Welt, wenn er ſie durch ihre Gaben und Kräfte und Güter, ſo viele Arten von Vergnügungen und Freuden unter die Menſchen, ſeine Brüder, vertheilen, — wenn er den Einen mit ſeinem Verſtande und mit ſeinen Einſichten ſo viel Licht verbreiten, und den Andern ſeine Berufsgeſchäfte mit glücklichem Fortgang ausrichten ſieht! Wenn er hier Schönheit, dort Stärke, hier Verſtand, dort Scharfſinn und Witz, hier häusliche, dort geſellſchaftliche Freuden, in einem vorzüglichen Grade und Maas erblickt, und dann die ganze Summe des Guten, das die Menſchen thun, berechnet, und an dieſem allen den Antheil nimmt, den er als Glied

der

der Geſellſchaft und als Glied der großen Familie Gottes auf Erden daran nehmen ſoll! Welche reine Quellen des Vergnügens und der Freude aber ſind das nicht! Und dieſe Quellen der Seligkeit verſchließt ſich der Neidiſche; dieſe Quellen der Seligkeit ſchaffet er ſich in eben ſo viele Quellen des Verdrußes und des Grames um. Ihn kränket, ängſtiget, beunruhiget der Anblick des vorzüglich Schönen und Guten, daß er an den Menſchen ſieht. Jetzt ſieht er einen Reichen, dem er ſeinen Reichthum nicht gönnt. Da ſieht er einen Angeſehenen und Mächtigen, deſſen Anſehen und Macht ihn beleidigt. Da ſieht er Perſonen, die ſich durch ihren Stand und Rang von andern auszeichnen. Und dies alles ſieht und bemerkt er mit Misvergnügen, dies alles giebt ihn lauter Urſachen des Verdruſſes, des Grames, der Unzufriedenheit. Wie unangenehm, wie beſchwerlich muß ihm nicht der Umgang mit den Menſchen, ſeinen Brüdern, ſeyn! Welche finſtre Gedanken müſſen ihn nicht in ſeine Einſamkeit verfolgen, und da ſein Herz nagen! Was für unbedeutende Kleinigkeiten können nicht auf dieſe Weiſe ſeine Gemüthsruhe und Zufriedenheit ſtören! Und wie ſehr verbittert er ſich nicht dadurch ſein ganzes Leben! Gewiß, der Neid iſt, wie der Weiſe ſagt, ein freſſendes Eiter in Gebeinen. Und der Neidiſche iſt ein elender Selbſtpeiniger, der alles in Gift für

ſich

ſich verwandelt, und ſich nichts als Strafe bereitet.

Bedenke aber auch drittens, o Menſch, **wie ungerecht du gegen Gott handelſt, wie ſehr du ſeine weiſe Vorſehung und Regierung tadelſt,** wenn du dich dem Neide überläßt. Iſt es denn der Zufall, der die Schickſale der Menſchen beſtimmt? Oder iſt es der Menſch ſelbſt, der ſie nach ſeinem Wohlgefallen abändern kann? So würdeſt du ja, der du das Schickſal deiner Brüder beneideſt, dich leicht in einen deinen Wünſchen angemeſſenen Zuſtand verſetzen! Oder hängt es von Menſchen ab, welche Fähigkeiten und Kräfte und Güter ſie beſitzen, in welchen Verbindungen ſie ſtehen, welche Stelle und welchen Wohnplatz ſie einnehmen wollen? Hängt es ſchlechterdings von unſrer Weisheit und Klugheit ab, was für einen Ausgang unſre Unternehmungen und Geſchäfte haben, was für Veränderungen ſie in Abſicht auf andere hervorbringen ſollen? Müſſen nicht tauſend und wieder tauſend äußere Dinge ſich mit einander verbinden, ehe wir unſre Abſicht erreichen, in einem weitern Kreiſe wirken, oder andere äußere Vorzüge erlangen können? Von wem aber hängen alle dieſe Zuſammenkünfte und Verbindungen der Dinge anders ab, als von Gott, dem höchſten Regenten der Welt? Iſt er es nicht, der jedem ſeiner Geſchöpfe die Stelle in ſeinem Reiche anweiſet, die es beklei-

den

den ſoll? Kommen nicht alle Kräfte u. Fähigkeiten, Gaben und Güter, die wir beſitzen, von Gott her? Werden ſie nicht von ihm erhalten? Sind es nicht Geſchenke ſeiner weiſen Güte? Kannſt du nun deine Brüder beneiden, o Menſch, kannſt du ihnen ihre Wohlfahrt misgönnen, ohne ihren und deinen Schöpfer zu tadeln, ohne ſeine höchſte Weisheit und Güte der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen? Oder weiſſeſt du es beſſer, was jedes bedarf, wohin und wozu ſich jedes ſeiner Geſchöpfe ſchicket, was es in ſeiner Welt ſeyn und haben und thun und wirken, wie und wodurch es die Vollkommenheit des Ganzen befördern ſoll? Kennſt du ſo das Innere des Menſchen, überſiehſt du ſo den Zuſammenhang aller Dinge, wie der Allwiſſende? Glaubſt du wohl, daß mehr Glückſeligkeit unter den Menſchen ſeyn würde, wenn du, kurzſichtiger Sterblicher, der Ausſpender der göttlichen Wohlthaten, der Regierer der menſchlichen Schickſale wäreſt? Nein, ſchäme dich deines thörichten, kindiſchen Urtheils über die Anordnungen und das Thun des Höchſten; bete ſeinen Willen, als den Willen des Allgütigen, mit kindlicher Unterwerfung an; ſey und thue du das, was Er will, das du ſeyn und thun ſollſt, und laß dich den Neid nicht mehr beflecken. Denn Neid iſt ſtrafbarer Tadel der höchſten Weisheit und Güte, offenbarer Aufruhr gegen den Herrn der Welt.

Be-

Bedenke endlich, mein chriſtlicher Bruder, wie ſehr der Neid mit dem Geiſte des Chriſtenthums ſtreitet, und wie unfähig er uns der Glückſeligkeit der zukünftigen Welt machet. Was iſt Chriſtenthum, wahres Chriſtenthum anders als Liebe, — Liebe gegen Gott, unſern himmliſ. Vater, Freude an ihm u. an ſeinen Wegen und Werken, Zufriedenheit mit allen ſeinen Anordnungen und Schickungen, demüthige Ergebung in ſeinen Willen — Liebe zu Jeſu, dem wohlwollenden und wohlthätigen Jeſu, der nicht für ſich ſelbſt, ſondern blos für andere lebte und litte und ſtarb, und alles zu ihrem Beſten wagte und aufopferte — Liebe zu allen Menſchen, als zu Kindern unſers himmliſchen Vaters und Brüdern unſers Heilandes, Wohlwollen gegen andere, Freude an allem Guten, was ſie haben, thun und genüßen — Liebe, die nach der Beſchreibung des Apoſtels Pauli für die Wohlfarth anderer eifert, nicht eigennützig das Ihrige ſuchet, nicht nach Schaden trachtet, nicht des Böſen, ſondern des Guten ſich freuet, und ſtets das Beſte hoffet und glaubet. Das iſt wahres, ächtes Chriſtenthum. Wie unvereinbar aber iſt der Neid mit dieſem Geiſte des Chriſtenthums, mit dieſen Grundſätzen der Religion? — Und welche Anſprüche kann wohl der Neidiſche auf die Seligkeit des zukünftigen Lebens machen, wie unfähig iſt er dazu? Der Neid gehört zu den Werken des Fleiſches, die nach

dem

dem Ausſpruche der Schrift, den Menſchen von dem Himmelreich ausſchlieſſen. Und würde nicht der Himmel ſelbſt dem Neidiſchen eine Hölle werden? Würde da nicht auch der Anblick und die Vorzüge weiſer u. glücklicher Menſchen ihn niedergeſchlagen machen? Nein, wo Ruhe und Zufriedenheit herrſchen, wo die reinſte, innigſte, göttlichſte Liebe alle vereiniget: da kann der Neid, der Feind und Stöhrer aller Zufriedenheit und Liebe keine Statt finden. Er iſt eine Geburt der Hölle, und wird da, wo er ſeinen Urſprung genommen hat, ſeine Strafe empfangen. — O laßt euch dieſes warnen, M. A. Z. Zittert vor den traurigen Folgen des Neides. Suchet jeden Keim deſſelben aus euren Herzen auszurotten, und ihm von nun an den Zugang zu demſelben zu verſchlieſſen. Oefnet es dagegen dem Wohlwollen gegen jedermann, der edlen Uneigennützigkeit, der allgemeinen und brüderlichen Liebe; laſſet ſie alle eure Urtheile, Worte und Werke regieren, und glaubet, daß ohne Gottes- und Menſchenliebe keine Ruhe und Glückſeligkeit weder in dieſer noch in der zukünftigen Welt möglich iſt. Amen.

G. J. Zollikofer
Evang. reform. Prediger zu Leipzig

von der

Pflicht

der

Wiedererſtattung.

Erſte Predigt.

Gehalten

am 4 November 1787.

1788.

Gott, auch als Geſetzgeber und Richter der Menſchen, biſt du ihr Vater, der weiſeſte und huldreichſte Vater, der nichts anders, als ihr Beſtes ſucht. Nie ſchreibſt du uns Geſetze vor, nie legſt du uns Pflichten auf, nie forderſt du Aufopferungen von uns, blos um deine Macht und Oberherrſchaft über uns zu zeigen, oder es uns fühlen zu laſſen, daß wir dir Gehorſam und Unterwerfung ſchuldig ſind. Nein, das kann wohl der ſchwache, herrſüchtige, eigennützige Sterbliche thun, aber nicht du, der du höchſt vollkommen, der du die Liebe ſelbſt biſt. Nein, alle Geſetze, die du uns vorſchreibſt, alle Pflichten, die du uns auflegſt, alle Aufopferungen, die du von uns forderſt, ſind nichts anders, als Mittel unſrer Beſſerung, als Mittel unſrer Glückſeligkeit. Und es wäre offenbarer Schaden und Verluſt für uns, wenn du uns von der Beobachtung eines einzigen deiner Geſetze, von der Erfüllung einer einzigen unſrer Pflichten, freyſprächeſt, wenn du uns ein einziges Opfer, das wir deinem Willen und unſerm Gewiſſen bringen ſollen, erlieſſeſt. Das ſehen wir in Stunden des ernſten, ſtillen Nachdenkens deutlich ein, und deſſen freuen wir uns auch itzt vor dir. O möchten wir es auch dann, wenn Verſuchungen kommen, wenn unordentliche Leidenſchaften in uns rege werden, wenn wir uns anſtrengen oder etwas verleugnen und aufopfern müſſen, möchten wir es auch dann in dem helleſten Lichte, mit der völligſten Ueber-

zeu-

zeugung erkennen, und dieſem Lichte und dieſer Erkenntniß ohne Widerrede folgen! Herr, lehre du uns ſelbſt deinen Willen thun — laß uns durch die treue Erfüllung deines Willens immer tugendhafter und glückſeliger werden, und leite uns durch deinen guten Geiſt auf ebener Bahn. Lehre du uns dieß auch itzt in Rückſicht auf die Pflicht thun, die man uns von deinetwegen vortragen wird. Gieb, daß wir ihre Gerechtigkeit und Nothwendigkeit nicht nur mit unſerm Verſtande einſehen, ſondern daß auch unſer Herz dieſelbe empfinde, und wir dadurch Antrieb und Kraft bekommen, das zu thun, was du uns zu thun befiehlſt. Wir bitten dich, als deine Kinder, mit Zuverſicht darum, und rufen dich ferner im Namen unſers Herrn an: Unſer Vater ꝛc

Text.

Luca 19, 8.

Zächäus ſprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Es iſt leicht, Böſes zu thun, aber ſehr ſchwer, daſſelbe wieder gut zu machen. Zu jenem hat der Menſch, der durch Irrthum und Sünde geſchwächte und verderbte Menſch, nur gar zu viel Hang uud Fertigkeit, und trift allenthalben nur gar zu viel Verſuchung und Gelegenheit dazu an. Nicht ſelten thut er auch mehr Böſes, als er zu thun gedachte, und verbreitet viel mehr Unglück um ſich her, als ſeine Abſicht war. Oft denkt er gar nicht daran, andern zu ſchaden, und ſchadet ihnen doch. Oft hält er den Schaden, den er angerichtet hat, für unbedentend, und doch

iſt

iſt er groß. Oft glaubt er nicht lieblos und eigennützig zu ſeyn, und doch iſt er zugleich ungerecht und grauſam gegen andere, und wird gemeinſchädlich. Oft will er aufhören zu ſchaden und Böſes zu ſtiften, und doch wirket das Böſe, das er ſchon geſtiftet hat, immer fort, und der Schaden, den er angerichtet hat, verbreitet ſich immer weiter, und vervielfältigt ſich ins Unendliche. Und eben darum iſt es ſo ſchwer, das begangene Böſe wieder gut zu machen. Oft iſt es ſchlechterdings unmöglich, oft kann es nur einigermaſen, nur in gewiſſen Abſichten, nur auf eine ſehr mangelhafte Weiſe, äußerſt ſelten völlig und ſo geſchehen, daß das Böſe ganz und auf immer vertilgt wird. Inzwiſchen iſt es Pflicht, unabläßige Pflicht jedes Menſchen, der Böſes gethan, und andern auf irgend eine Art dadurch geſchadet hat, daſſelbe ſo viel möglich, wieder gut zu machen. Dies iſt **die Pflicht der Wiedererſtattung** in dem weitläuftigſten Sinne des Worts. So wie Zachäus in unſerm Text die Aufrichtigkeit ſeiner Buße oder ſeiner Sinnesänderung dadurch ausdrückte, daß er aus der Fülle ſeines Herzens zu dem Herrn ſprach: **Wenn ich jemand betrogen habe, ſo gebe ich es ihm vierfältig wieder** — ſo muß auch jeder

Menſch,

Menſch, der ſeine Sünde ernſtlich bereuen und ſich wirklich beſſern will, bereit ſeyn, allen Nachtheil und Schaden, den er ſeinem Nächſten zugefügt hat, ſo viel möglich zu erſetzen, und das begangene Böſe wieder gut zu machen. Dieſe Pflicht geht alſo nicht nur Räuber und Ungerechte, ſondern auch überhaupt alle diejenigen an, die geſündigt haben, und durch ihre Sünde andern ſchädlich geworden ſind. Und ſo wollen wir ſie auch ſowohl heute, als, ſo Gott will, bey der nächſten Gelegenheit, erwägen. Wir wollen theils ſehen **wie** und **wodurch** wir das begangene Böſe wieder gut machen müſſen, theils auch was für **Gründe** wir haben, ſolches zu thun.

Haſt du Böſes gethan, mein ſchwacher, Irrthum und Fehlern unterworfener Bruder, und du willſt dieſes begangene Böſe wieder gut machen, ſo iſt es

Erſtlich nicht genug, **daß du daſſelbe erkenneſt, bereueſt, beweineſt, dich vor Gott darüber demüthigeſt, und ihn mit Imbrunſt um Verzeihung bitteſt, oder dir dafür mancherley Büſſungen aufflegeſt.** Du haſt nicht Gott, ſondern deinem Nächſten geſchadet, und die-

dieſen Schaden mußt du erſetzen, und dieſen Scha-
den darfſt du nicht Gott, ſondern deinem Nächſten erſetzen, wenn dir es wirklich leid iſt, daß du ihn angerichtet haſt. Denn wie kannſt du wirklich bereuen, etwas Böſes begangen zu haben, und doch die Mittel, daſſelbe wieder gut zu machen, nicht gebrauchen? Welch eine falſche, heuchleriſche Reue würde das nicht ſeyn? Wie ſchändlich würdeſt du mit der That verleugnen, was du mit dem Munde bekenneſt? Reuet es dich wirklich, daß du einen gewiſſen Ort zu deinem Auffenthalt gewählt haſt, und du biſt noch frey: — ſo wird ſich deine Reue nicht blos durch Thränen und Klagen, ſondern dadurch äußern, daß du dieſen Ort verläßt, und dich dahin begiebſt, wo du glücklicher zu ſeyn glaubſt. Reuet es dich wirklich, daß du in gewiſſe Geſellſchaften getreten, oder dich in gewiſſe Verbindungen mit einem andern eingelaſſen haſt, und du kannſt dich davon loß machen: — ſo wird ſich deine Reue nicht blos durch Vorwürfe, ſondern dadurch äußern, daß du dieſen Geſellſchaften entſagſt, dieſe Verbindungen aufhebſt, und mit beſſern Menſchen dich verbindeſt. Reuet es dich wirklich, daß du dem Elenden und Nothleidenden, oder deinem Feinde nicht mehr Hülfe und Beyſtand

und

und Nachſicht erwieſen haſt, und du haſt noch Gelegenheit und Mittel, ſolches zu thun: — ſo wird ſich deine Reue nicht bloß durch die Schmerzen, die es dir verurſacht, ſondern dadurch äußern, daß du dieſe Mittel und Gelegenheiten begierig ergreifſt und ſorgfältig gebrauchſt, um deiner Pflicht und Herzen ein Genüge zu leiſten. Und eben ſo verhält es ſich auch mit der Reue über das begangene Böſe, und mit der Art, daſſelbe wieder gut zu machen. Haſt du deinem Nächſten Nachtheil an ſeiner Ehre, an ſeinen Gütern zugefügt, ihn vervortheilt oder verleumdet — vergeblich wirſt du Ströme von Thränen darüber vergießen, vergeblich ſtundenlang auf deinen Knieen liegen, und Gebete auf Gebete häufen, wenn du ihm dieſen Nachtheil nicht ſo völlig, als du entübrigen kannſt, wieder erſetzeſt, wenn du ihm nicht das, was du ihm entriſſen haſt, ſo völlig wiedergiebſt, als es in deiner Gewalt iſt. — Um das begangene Böſe wieder gut zu machen, iſt es

Zweytens eben ſo wenig genug, **daſſelbe nicht mehr zu begehen.** Damit werden die ſchädlichen Folgen des ſchon begangenen Böſen nicht aufgehoben, hören nicht auf, ſchädlich zu

ſeyn.

ſeyn. Du thuſt zwar nicht mehr Böſes: — aber das Böſe, das du ſchon gethan haſt, wirket noch fort, wirket noch Unglück und Elend. Du streueſt keinen verderblichen Saamen mehr aus: — aber derjenige, den du ſchon ausgeſtreuet haſt, liegt noch im Erdreich, keimt noch im Verborgenen, ſteht vielleicht in voller Blüthe, trägt ſchon Früchte. Vertilge dieſe Früchte, dieſe Blüthen, dieſe Keime, rotte dieſen Saamen aus, ſo viel du kannſt, wenn es dir wirklich leid iſt, daß du ihn ausgeſtreuet haſt. Bleibt der Unſchuldige, den ich verleumdet habe, nicht immer noch durch mich elend, ſo lange ich nicht meinen Verdacht zurücknehme und ſeine Ehre rette? Mangelt meinem Nächſten nicht immer noch ein Theil ſeines Vermögens, den ich ihm ungerechter Weiſe entriſſen habe, wenn ich ihn gleich im Beſitz des übrigen ruhig laſſe? Handelt der, den ich verführt habe, nicht noch immer nach dem böſen Beyſpiel, das ich ihm gegeben habe, wenn ich ihm gleich keine böſen Grundſätze mehr beybringe? — Um das begangene Böſe wieder gut zu machen, müſſen wir auf der Einen Seite das, was ſich ganz erſetzen und aufheben läßt, **ganz erſetzen und aufheben.** Und laſſen ſich auf der **andern** Seite die ſchädlichen Folgen deſſelben nicht völlig und ganz

erſe-

erſetzen und aufheben, es ſo viel möglich zu ſchwächen ſuchen.

Willſt du alſo das begangene Böſe wieder gut machen, du, der du dich wirklich zu beſſern gedenkſt: ſo erſetze

Auf der Einem Seite das, was ſich erſetzen läßt, ganz, und hebe das, was ſich aufheben läßt, ganz auf — und thue Beydes unverzüglich, thue es auch dann, wenn du es nicht ohne offenbaren Schaden und Verluſt thun kannſt. Das kannſt und ſollſt du insbeſondere thun, in Rückſicht auf das Vermögen deines Nächſten. Haſt du ihm mit Gewalt, oder mit Liſt, oder unter dem Schein des Rechts, oder durch Vervortheilung im Handel, irgend einen Theil ſeines Vermögens oder ſeiner Güter entzogen: — ſo eile, ihm das, was ſein iſt, unverzüglich wieder zu geben, wenn du gleich deinen äußern Wohlſtand dadurch ſchwächen, wenn du gleich noch ſo viel Bequemlichkeiten entbehren, die Erwartung deiner Erben täuſchen, und ſelbſt darben ſollteſt. Denn ſo lange du dich deſſen weigerſt, kann deine Reue über das begangene Unrecht unmöglich aufrichtig ſeyn. Eben ſo verhält es ſich auch in an=

andern Fällen. Haſt du irgendwo durch unvorſichtige Reden, durch boshafte Leute, durch falſche, verfängliche Nachrichten, durch ausgeſtreute Lügen, die Eintracht der Ehegenoſſen oder der Familien geſtört, haſt du irgendwo einen Funken der Zwietracht in ihr Herz gebracht: — ſo eile, denſelben zu erſticken, ehe er in Flammen ausbricht. Geſtehe deine Schuld ohne alle Zurückhaltung, nimm ſie ganz auf dich. Entdecke deine zweydeutigen Nachrichten. Stelle deine Unvorſichtigkeit, deinen Leichtſinn in das hellegſte Licht. Entlaſte dich deiner Verſchuldung, und ruhe nicht eher, bis der Friede wieder hergeſtellt und aller Verdacht verſchwunden iſt, wenn dich gleich deine Schmeichler noch ſo ſehr beſchämen, deine unverdiente Achtung noch ſo ſehr ſchmählern, wenn du dir gleich die Verachtung der Menſchen, die bisher deine Larve täuſchte, zuziehen ſollteſt. Verlierſt du gleich die Ehre, die du erſchlichen hätteſt, ſo iſt doch das der einzige Weg, den Flecken, der auf deinem Character ruht, auszutilgen, und wahre Ehre vor Gott zu erlangen. — Willſt du

Auf der andern Seite das begangene Böſe wieder gut machen, und du kannſt daſſelbe

nicht

nicht ganz und völlig aufheben oder erſetzen: — ſo ſuche wenigſtens die ſchädlichen Folgen deſſelben ſo ſehr zu ſchwächen und zu vermindern, als du immer kannſt. Haſt du den guten Ruf deines Nächſten durch Verleumdung oder durch üble Nachrede untergraben, ſeine Verdienſte verdunkelt, ſeine Abſichten verdächtig gemacht, den Werth ſeiner guten Handlungen herabgeſetzt, und ihm dadurch nach und nach die Achtung und Belohnung ſeiner Nebenmenſchen entriſſen, und du kannſt die böſen Eindrücke, die du in dieſer Abſicht auf andere gemacht haſt, vielleicht nie ganz wieder auslöſchen: — ſo ſuche wenigſtens dieſe Eindrücke zu verdunkeln, und ſie nach und nach durch beſſere zu verdrängen. Nimm dieſe Verleumdung, dieſen Verdacht, dieſe erregten Zweifel in eben den Geſellſchaften, wo du ſie ausgeſtreut haſt, wieder zurück. Ergreif jede Gelegenheit, deinem beleidigten Bruder Gerechtigkeit und Lob wiederfahren zu laſſen. Setze ſeine Unſchuld, ſeine guten Abſichten, ſeine Verdienſte, in das günſtigſte Licht, und laß es jedermann merken und wiſſen, wie ungerecht und falſch du ehemals von ihm geurtheilt haſt. — Haſt du deinem Nächſten durch Bedrückungen, Kummer und Gram, durch allzuſchwere Laſten, die du

ihm

ihm auflegteſt, durch heftigen Widerſpruch, haſt du ihm dadurch, daß du ihn zum Unwillen und Zorn gereitzt haſt, an ſeiner Geſundheit geſchadet, und du kannſt ihm ſeinen Verluſt und ſeine Leiden nicht vergüten: — ſo laß ſie ihn wenigſtens nicht länger durch deine Schuld quälen, ſondern erleichtere ſie ihm dadurch, daß du die Quellen ſeines Kummers verſtopfeſt, allen Verdruß ſo viel möglich, von ihm entferneſt, ihn zu erfreuen, und durch Freude zu ſtärken und zu beleben ſuchſt. — Haſt du aus Geitz, aus Eigennutz, aus Habſucht, aus mürriſcher Gemüthsart, deinen Bruder, der von dir abhing, in dem Vergnügen, das er ſuchte, gehindert, oder ihm den Genuß deſſelben verbittert; haſt du ihn, deinen Bruder, als einen Sklaven behandelt, und in ſeiner Perſon die Rechte der Menſchheit verkannt, und du kannſt ihm dieſen Verluſt nicht erſetzen: — ſo laß ihn denſelben doch nach und nach dadurch vergeſſen, daß du ihm Vergnügen gönneſt und ſchaffeſt, ſeine Rechte und Freyheiten ihm zugeſtehſt, ihm mit vorzüglicher Liebe und Freundſchaft begegneſt, und daß du ihn wirklich als Freund und als Bruder behandelſt. — Haſt du einen Unſchuldigen durch Verſprechungen, durch Drohungen oder Beredungen, auf den Weg

der

der Thorheit und des Laſters verleitet, und kannſt du es nicht verhindern, daß er auf demſelben weniger elend geworden wäre: — ſo laß ihn doch nicht ungewarnt auf demſelben fortgehen und noch elender werden. Warne ihn, ſuche ihn durch den Kummer über ſein Schickſal zu erweichen, unterſtütze ihn bey jedem Anfall von Muthloſigkeit, und ſey eben ſo eifrig, ihn zu beſſern und wieder zurecht zu bringen, als du ehemals wareſt, ihn zu verkehren. — Wirſt du das thun, o Menſch, der du Böſes gethan haſt und daſſelbe wieder gut zu machen wünſcheſt: ſo wirſt du es mit der That beweiſen, das du dein Unrecht erkenneſt, daß du die Sünde, als das gröſte Uebel verabſcheueſt, und Pflicht und Tugend über alles liebeſt. Und dann wird das Wohlgefallen deines Schöpfers und Vaters, und der Beyfall eines guten Gewiſſens dich erfreuen. Amen.

G. J. Zollikofer

Evang. reform. Prediger zu Leipzig

von der

Pflicht der Wiedererſtattung.

Zwote Predigt.

Gehalten

am Bußtage, den 9. Nov. 1787.

1788.

Gott, auch als Geſetzgeber und Richter der Menſchen, biſt du ihr Vater, der weiſeſte und huldreichſte Vater, der nichts anders, als ihr Beſtes ſucht. Nie ſchreibſt du uns Geſetze vor, nie legſt du uns Pflichten auf, nie forderſt du Aufopferungen von uns, blos um deine Macht und Oberherrſchaft über uns zu zeigen, oder es uns fühlen zu laſſen, daß wir dir Gehorſam und Unterwerfung ſchuldig ſind. Nein, das kann wohl der ſchwache, herrſüchtige, eigennützige Sterbliche thun, aber nicht du, der du höchſt vollkommen, der du die Liebe ſelbſt biſt. Nein, alle Geſetze, die du uns vorſchreibſt, alle Pflichten, die du uns auflegſt, alle Aufopferungen, die du von uns forderſt, ſind nichts anders, als Mittel unſrer Beſſerung, als Mittel unſrer Glückſeligkeit. Und es wäre offenbarer Schaden und Verluſt für uns, wenn du uns von der Beobachtung eines einzigen deiner Geſetze, von der Erfüllung einer einzigen unſrer Pflichten, freyſprächeſt, wenn du uns ein einziges Opfer, das wir deinem Willen und unſerm Gewiſſen bringen ſollen, erlieſſeſt. Das ſehen wir in Stunden des ernſten, ſtillen Nachdenkens deutlich ein, und deſſen freuen wir uns auch itzt vor dir. O möchten wir es auch dann, wenn Verſuchungen kommen, wenn unordentliche Leidenſchaften in uns rege werden, wenn wir uns anſtrengen oder etwas verleugnen und aufopfern müſſen, möchten wir es auch dann in dem helleſten Lichte, mit der völligſten Ueberzeu-

zeugung erkennen, und dieſem Lichte und dieſer Erkenntniß ohne Widerrede folgen! Herr, lehre du uns ſelbſt deinen Willen thun — laß uns durch die treue Erfüllung deines Willens immer tugendhafter und glückſeliger werden, und leite uns durch deinen guten Geiſt auf ebener Bahn. Lehre du uns dieß auch itzt in Rückſicht auf die Pflicht thun, die man uns von deinetwegen vortragen wird. Gieb, daß wir ihre Gerechtigkeit und Nothwendigkeit nicht nur mit unſerm Verſtande einſehen, ſondern daß auch unſer Herz dieſelbe empfinde, und wir dadurch Antrieb und Kraft bekommen, das zu thun, was du uns zu thun befiehlſt. Wir bitten dich, als deine Kinder, mit Zuverſicht darum, und rufen dich ferner im Namen unſers Herrn an: Unſer Vater ꝛc

T e x t.

Lucä 19, 8.

Zächäus ſprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Nur wenige Menſchen, die Böſes gethan und dadurch Schaden angerichtet haben, ſind ſo unempfindlich oder ſo gedankenlos, daß ſie in Rückſicht auf die Folgen ihres Verhaltens ganz gleichgültig ſeyn ſollten. Daß böſe Handlungen ſchädliche Folgen nach ſich ziehen, daß die Sünde in dieſer und in der zukünftigen Welt Strafe zu erwarten habe — daran

zwei-

zweifeln vergleichungsweiſe wenige Menſchen, wenigſtens unter den Chriſten, die einige Begriffe von Gott und Moralität haben. Ein jeder ſucht alſo auch dieſe ſchädlichen Folgen ſeiner Handlungen, dieſe Strafen ſeiner Sünde, von ſich zu entfernen, jeder ſucht irgend etwas zur Abwendung des Elendes, das er befürchten muß, zu thun. Und wenn ihm etwa ernſthafte Gedanken einfallen, oder beſondere Unglücksfälle treffen, oder Todesgefahr ihn ſchreckt: ſo nimmt er wirklich mancherley vor, um ſein unruhiges Gewiſſen zu ſtillen, und eine angenehmere Ausſicht in die Zukunft zu haben. Aber unglücklicher Weiſe gebrauchen die meiſten ſolche Mittel, die ſie nur auf eine kurze Zeit betäuben, aber dieſe Uebel nicht wirklich aufheben, Mittel, deren Unzulänglichkeit ſie ſelbſt aus eigner Erfahrung einſehen könnten. Sie ſchränken ſie nemlich blos auf gottesdienſtliche Gebräuche, oder auf willkührliche Büſſungen ein, und verlieren das, was das einzige Nothwendige dabey iſt, aus dem Geſichte. Und dieſes Mittel iſt **die Wiedererſtattung**, die Vergütung des begangenen Böſen — eine Pflicht, die, wie wir neulich zu zeigen angefangen haben, von einem viel weiterm Umfan-

fange iſt, als man gemeiniglich denket, die ſich nicht nur auf das dem Nächſten entwandte oder entriſſene Böſe, ſondern auf alle Arten von Schaden bezieht, den wir ihm zugefügt haben. Reuet es uns alſo wirklich, daß wir Böſes gethan haben und dadurch unſern Brüdern ſchädlich geworden ſind, und wollen wir das begangene Böſe wieder gut machen: ſo iſt es nicht genug, daß wir daſſelbe erkennen, bereuen, beweinen, uns darüber vor Gott demüthigen, ihn mit Imbrunſt um Vergebung bitten — auch nicht genug, daß wir das begangene Böſe nicht mehr begehen — ſondern wir müſſen **erſtlich** das Böſe, das ſich ganz erſetzen und aufheben läßt, ganz erſetzen und aufheben; **zweytens** die ſchädlichen Folgen desjenigen, was ſich nicht ganz erſetzen oder aufheben läßt, ſo viel möglich zu ſchwächen ſuchen. — Laßt uns nun weiter gehen, M. A. Z. und noch zuerſt ein paar **Vorſchriften**, die wir dabey zu beobachten haben, anzeigen, und dann die **Gründe** anführen, warum wir ſolches thun müſſen.

Willſt du alſo **drittens** das begangene Böſe wieder gut machen, o Menſch, und du

kannſt

kannſt es in Rückſicht auf einzelne Perſonen und Fälle weder ganz, noch zum Theil erſetzen oder vergüten, weil ſich die Folgen davon auf irgend eine dir unbekannte Art verbreitet und vervielfältiget haben: — ſo **wirke** wenigſtens **demſelben**, ſo viel du kannſt, **entgegen**, und **ſuche dieſe Folgen**, ſo viel möglich, **aufzuhalten**. Haſt du alſo, mündlich oder ſchriftlich, böſe, verderbliche Grundſätze verbreitet, angeprieſen, vertheidigt, haſt du irgend etwas, das der Moralität, Tugend, Religion und deinen Nebenmenſchen zum Grunde oder zur Stütze diente, erſchüttert oder wankend gemacht, den Leichtſinnigen und Spötter durch dein Beyſpiel aufgemuntert; den Weiſen und Guten geärgert, den Unſchuldigen und Schwachen Fallſtricke gelegt, und den Böſen in ſeiner Verkehrtheit beſtärkt: — ſo ſtrenge alle deine Kräfte an, dieſen Wirkungen deines Verhaltens entgegen zu arbeiten. Verwirf und beſtreite jene böſen Grundſätze eben ſo eifrig, als du ſie ſonſt behauptet haſt, beſchäme den Leichtſinnigen und Spötter, ſey niemand ärgerlich, räume allenthalben die Hinderniſſe des Guten aus dem Wege, nimm dich jedes Verirrten deſto nachdrücklicher an, ſteure dem Laſter mittelbarer und unmittelbarer Weiſe,

ſo

ſo viel nur immer in deinem Vermögen ſteht. — Haſt du deinen Freunden, deinen Bekannten, deinen Hausgenoſſen, deinen Kindern ein böſes und nachtheiliges Beyſpiel gegeben, haſt du dadurch ihren böſen Leidenſchaften auf irgend eine Art geſchmeichelt und ihrem Hang zur Sünde Vorſchub gethan, haſt du ihnen dadurch ihren Stand weniger ehrwürdig, ihre Pflichten weniger heilig, ihre Verhältniſſe gegen Gott und Menſchen weniger wichtig gemacht; haſt du ſie durch deine Eitelkeit, durch deine Zerſtreuungsſucht, durch deine übermäßige Liebe zu ſinnlichen Vergnügungen, zu einem zügel= und geſchäftsloſen Leben verleitet: — ſo thue wenigſtens, was bey dir ſteht, um dieſe Wirkungen deines Betragens zu entkräften. Laß deine Worte, deine Werke, dein ganzes Verhalten, deine ehemalige Geſinnungs= und Lebensart widerlegen, laß ſie allen, die um dich ſind, Weisheit, Tugend, Selbſtbeherrſchung, Ernſt, Fleiß und Ordnung prägen, und ſuche ihnen dieſelben ſo verehrungs= und liebenswürdig zu machen, als du immer kannſt.

Willſt du viertens das begangene Böſe wieder gut machen: — ſo wirke, ſo ſtifte, ſo be=

befördere überhaupt um ſo vielmehr **Gutes**, um ſo viel mehr **Böſes** du ſonſt **gethan** und **veranlaßt** haſt, und erſetze dadurch gewiſſermaßen der ganzen Geſellſchaft den Schaden, den du ihren einzelnen Gliedern nicht mehr zu erſetzen vermagſt. Unterſtütze alſo die guten Abſichten und Unternehmungen anderer um ſo viel williger, um ſo viel mehr du ſonſt böſe, gemeinſchädliche befördert haſt. Ergreif jede Gelegenheit, wohl zu thun, um ſo begieriger, um ſo viel Nachtheil und Schaden du ſonſt geſtiftet haſt. Sey um ſo viel ſorgfältiger und weiſer in deinem Verhalten, um ſo viel mehr Leichtſinn und Thorheit daſſelbe ſonſt bezeichneten. Erfülle die Pflichten deines Standes und Berufes, die Pflichten des Menſchen und des Chriſten, um ſo viel gewiſſenhafter und eifriger, um ſo viel mehr du ſie ſonſt vernachläßigteſt oder ganz verſäumteſt. Laß dir das gemeine Beſte um ſo viel mehr angelegen ſeyn, bringe ihm um ſo viel mehr Aufopferungen und um ſo viel theure Koſten, um ſo viel gleichgültiger dir daſſelbe ſonſt war, und um ſo viel weniger du ſonſt dafür gethan haſt. — Das M. Fr. iſt und heißt die **Wiedererſtattung** nach ihrem

rem ganzen Umfange — das heißt das begangene Böſe ſo viel möglich wieder gut machen.

Halte dieſes nicht für ſtrenge und übertriebene Moral, o du, der du dich in einem der vorhin geſetzten Fälle befindeſt. Nein, Gott fordert dies ausdrücklich von dir, und ohne dies iſt keine wahre Reue und keine wirkliche Beſſerung, und alſo keine Vergebung der Sünde möglich. Wenn es im Geſetz Gottes heißt: **Der Dieb ſoll wiedererſtatten;** wenn der Herr durch ſeinen Propheten ſagt: **Wenn ſich der Gottloſe bekehrt von ſeinen Sünden, und thut, was recht und gut iſt, alſo, daß er das Pfand wieder giebt und bezahlet, was er geraubt hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein Böſes thut, ſo ſoll er leben und nicht ſterben;** und wenn es Zachäo in unſerm Texte zum Lobe angerechnet wird, daß er ſagt: **So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder;** — ſo muß ſich gewiß dieſes alles eben ſo wohl auf das Leben, auf die Geſundheit, auf das Vergnügen, auf die Moralität, auf die Tugend eines jeden Gliedes der menſchlichen Geſellſchaft beziehen, als auf ſeine Güter, Beſitzungen, auf ſein Vermögen; denn jene Güter ſind ihm eben ſo theuer und oft noch viel theurer, als dieſe. Grün-

de

de genug, um jeden Menſchen, der ſich ſelbſt liebet, von der Nothwendigkeit, das begangene Böſe wieder gut zu machen, zu überzeugen. — Inzwiſchen giebt es noch andere Gründe, die noch dringender ſind. Laßt mich euch zween derſelben zu Gemüthe führen.

Bedenke alſo, o Menſch, **daß dieſe Wiedererſtattung das kräftigſte und ſicherſte Mittel iſt, dich vor ähnlichen künftigen Vergehungen ſorgfältig zu bewahren** — ein weit kräftigeres Mittel, als alle ſo genannte Bußübungen und Kaſteyungen ſeyn können. Heute Böſes zu thun, und morgen darüber zu jammern und zu weinen, und dann das Böſe als abgethan zu betrachten: — das kann die Neigung zum Böſen und die Fertigkeit in demſelben nicht merklich ſchwächen, das läßt jeder neuen Reitzung dazu ihre ganze Stärke. Das gewöhnliche Mittel, ſich von der auf ſich geladenen Schuld zu befreyen iſt bey der Hand, wird im Verborgenen gebraucht, beſchämt niemand. Mit der Wiedererſtattung verhält es ſich ganz anders. Je ſchmerzhafter und ſchwerer dieſelbe iſt, je mehr Bequemlichkeiten und Vortheile wir da unſrer Pflicht aufopfern, je mehr wir uns dabey bloß geben müſſen, je tiefer uns

das

das Geſtändniß unſrer Fehler beugt, je ſtrafbarer wir darüber von uns und andern Menſchen befunden werden: — deſto mehr lernen wir die Sünde für das halten, was ſie wirklich iſt, deſto deutlicher lernen wir ihre ſchändliche Natur und ihre ſchädlichen Folgen einſehen und empfinden, deſto ſtärker werden wir alſo vor ihrer Begehung gewarnt und davon abgeſchreckt. Die Art und Weiſe, wie wir ſie wieder gut zu machen geſucht haben, hat uns zu ſehr gedemüthiget und geſchmerzt, und es iſt uns viel zu theuer zu ſtehen gekommen, als daß wir nicht vor derſelben, als vor einer Quelle der peinlichſten Empfindungen fliehen ſollten. Willſt du dich alſo wirklich beſſern, o Menſch, und nicht wieder in die vorigen Sünden zurückfallen: ſo ſuche die Pflicht der Wiedererſtattung ſo ſorgfältig zu erfüllen, als du immer kannſt. Das wird dich gewis künftig behutſamer machen, und dich mit Abſcheu vor dem Böſen erfüllen.

Bedenke zweytens, **daß ohne dieſe Wiedererſtattung,** ohne dies Beſtreben, das begangene Böſe wieder gut zu machen, **keine wahre Ruhe,** und folglich auch **keine wahre Glückſeligkeit** weder in dieſer, noch in der zukünftigen **Welt möglich iſt.** Laß das Böſe, das du angerichtet haſt,

in

in noch ſo finſtre Nacht gehüllt, laß es noch ſo völlig in Vergeſſenheit gerathen, laß alle, die dadurch elend geworden ſind, nicht mehr ſeyn: — wirſt du das Andenken deſſelben ganz und auf immer aus deinem Gedächtnis austilgen, und ohne Kummer daran gedenken können? Wirſt du das unrecht erworbene und an dich gebrachte Gut, oder deine einem andern entriſſene Würden und Vorzüge, oder dein auf das Unglück anderer gebautes Glück, je mit inniger, völliger Zufriedenheit genüßen? Wirſt du deinen Bruder, den du beeinträchtigt, verleumdet, betrübt, verführt, und dadurch mehr oder weniger elend gemacht haſt, je ohne Beſchämung und Vorwürfe erblicken? Dich des Böſen, das du angerichtet haſt, je vor Gott und Menſchen rühmen, je ohne Scheu geſtehen, oder mit Luſt darüber nachdenken? Wird ſich nicht, wenn gleich alles um dich her ſchweigt, dein Gewiſſen regen, und dein eigen Herz dich verdammen? Und wird nicht jedes neue Uebel, das eine Folge desjenigen iſt, das du angerichtet haſt, dich aufs neue beunruhigen und ſchrecken, wenn du nicht alles gethan haſt, dieſen Folgen zu ſteuern? Heiſt dies aber glückſelig ſeyn? — Und wenn du in einem ſolchen Zuſtande in die zukünftige Welt übergehſt, welche Glückſeligkeit wird

wohl

wohl dort deiner warten? Wird und muß dich nicht das Andenken deines Verhaltens dahin begleiten? Werden nicht die Vorwürfe, die dich itzt beunruhigen, dich auch dahin verfolgen? Oder wirſt du dann, wenn dir alles, mehr als hier, in ſeinem wahren Lichte, nach ſeiner wahren Beſchaffenheit erſcheinen wird, mit Ruhe und Zufriedenheit an die Unſchuldigen, die du verführt haſt, an das Elend, das du verurſachet und welches noch fortdauert, denken können? Werden nicht jene Vorwürfe um ſo viel peinigender ſeyn, um ſo viel mehr du das geſtiftete Böſe mit allen ſeinen Folgen überſiehſt, und dich nicht, wie ſonſt, deine gewöhnlichen Geſchäfte und Vergnügungen werden zerſtreuen und betäuben können?

Willſt du alſo hier, o Menſch, willſt du dort einer bleibenden Ruhe, einer bleibenden Glückſeligkeit fähig werden: ſo ſuche das Böſe, das du angerichtet haſt, auf dieſe Weiſe gut zu machen.

Endlich, M. A. Z. laßt uns alle, die wir ſo glücklich ſind und keine eigentliche Wiedererſtattung leiſten dürfen, weil wir unſern Brüdern nicht mit Vorſatz Schaden zugefügt haben, aus dieſen bisherigen Betrachtungen **Weisheit** lernen. Je

ſchwe=

ſchwerer es nämlich iſt, das begangene Böſe wieder gut zu machen, und je nothwendiger es doch iſt, deſto ſorgfältiger laßt uns vor jeder Sünde hüten, deſto heiliger und unverletzlicher müſſe uns das Leben, die Geſundheit, die Güter und Beſitzungen, die Ehre und das Vermögen, die Gerechtſame und Freyheiten, die Moralität und Tugend und Glückſeligkeit unſers Nächſten ſeyn, deſto vorſichtiger müſſen wir in unſern Reden und Thaten zu Werke gehen, deſto eifriger uns bemühen, nichts als nützliche Wahrheit zu reden, nichts als Gutes zu thun und zu befördern, nichts als guten Saamen auszuſtreuen und lauter gutes Beyſpiel andern zu geben, und ſo, wie wir weiſer und beſſer werden, auch andere immer weiſer und beſſer zu machen. Dies, M. A. Z. dies iſt der einzige Weg zur Ruhe, Zufriedenheit und Glückſeligkeit in dieſer und in der zukünftigen Welt. Amen.

G. J. Zollikofers

letzte

Predigt.

Gehalten

am 18. November 1787.

1788.

Einige kurze Betrachtungen über die Abwechſelung der Jahreszeiten.

Gott, Schöpfer und Beherrſcher der Welt! groß und erhaben ſind deine Werke, gerecht und gut alle deine Wege, ſie zielen alle zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit deiner Geſchöpfe ab. Das rufen uns Himmel und Erde, das rufet uns die ganze Natur mit lauter Stimme zu. Möchten wir nur ſtets auf ihre Stimme merken, und daraus Weisheit und Zufriedenheit lernen! Ja, du Erſter, Unabhängiger, Unbegreiflicher, du haſt der Sonne und der Erde ihren Stand, ihre Bewegung, ihre Verhältniſſe gegen einander vorgeſchrieben, du leiteſt und regiereſt ſie in ihrem Laufe, du ſchaffeſt das Licht und die Finſterniß, du läſſeſt die Nacht auf den Tag, und eine Jahreszeit auf die andere folgen; und durch alle dieſe Einrichtungen verbreiteſt du Leben und Segen und Freude über alle Bewohner des Erdbodens, — mehr Leben und Segen und Freude, als bey jeder andern Einrichtung möglich wäre. Gelobet ſey deine väterliche Güte, die ſtets für uns ſorget, uns in jeder Abſicht und zu jeder Zeit Gutes thut, und nichts als unſre Erhaltung, unſer Vergnügen und unſre Glückſeligkeit zur Abſicht hat. Wohl uns, daß wir nicht Werke des Zufalls, ſondern deine Kinder und Geſchöpfe, daß wir nicht uns ſelbſt, und unſerm Unverſtande überlaſſen ſind, ſondern unter deiner Aufſicht und Regierung, unter der Aufſicht und Regierung des Allweiſen und Allgütigen ſtehen! Wie ruhig können

wir

wir nun nicht allen Erſcheinungen und Veränderungen in der Natur entgegen ſehen; wie unerſchrocken den mannichfaltigen Wechſel und die Hinfälligkeit aller äußern Dinge betrachten; wie getroſt ſelbſt unſre eigene Schwachheit und Hinfälligkeit empfinden, und uns dem Ende unſers gegenwärtigen Laufes nähren: da wir wiſſen, daß das alles nach dem Willen, nach den Geſetzen der größten möglichen Vollkommenheit erfolgt, und daß dein Wille, deine Geſetze, lauter Weisheit und Güte ſind! Ja, Herr! gern wollen wir uns von dir leiten und führen laſſen; gern uns allen deinen Anordnungen unterwerfen; froh das genüßen, was du uns zu genüßen giebſt; geduldig und ſtandhaft das tragen und leiden, was du uns, blos in Rückſicht auf unſre Beſſerung, zu ertragen auflegeſt, und freudig das thun, was du uns zu thun befiehlſt. Stärke uns in dieſen Geſinnungen, gütigſter Gott, und laß uns dadurch immer weiſer und beſſer werden. Segne zu dem Ende die Betrachtungen, die wir itzt anzuſtellen gedenken.

Text

Text.

1. Moſ. 8. 22.

So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Saamen und Aerndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Oft, M. A. Z. oft iſt der Menſch ſchwach, und thöricht genug, ſich über mancherley Einrichtungen in der Welt zu beſchweren, ihre Weisheit in Zweifel zu ziehen, und ſich wohl gar nicht einzubilden, daß er dieſelben beſſer gemacht haben würde. Nichts entgehet ſeiner Tadelſucht. Menſchen, Thiere, Pflanzen, ihre Natur, ihr gegenſeitiges Verhältniß, ihr Zuſtand, ihre Beſtimmung, ihr Schickſal; die äußere Gewalt, die innere Beſchaffenheit des Erdbodens, ſeine Verbindung mit andern Weltkörpern — alles giebt

giebt ihm Stoff zu unzufriedenen Klagen. Nicht ſelten äußert er dieſe Schwachheit und Thorheit auch in Rückſicht auf den Wechſel der Jahreszeiten. Sobald er etwas duldet und leidet; ſobald er einige Beſchwerden davon erfährt: ſo dünk't ihm die Einrichtung der Dinge nicht die beſte zu ſeyn, nnd er wünſcht, daß ſie anders ſeyn möchte. Ein ewiger Frühling, eine ſtets gemäßigte ſanfte Witterung, ein immer mit Blumen geſchmücktes, und mit Früchten beſäetes Erdreich: welch' reizende Bilder, welch' ſchmeichelhafte Träume für einen Menſchen, der mehr empfindet, als denket, mehr ſeine Einbildungskraft, als ſeinen Verſtand beſchäftiget! Der Weiſe ſiehet das Eitle, das Widerſprechende ſolcher Vorſtellungen und Wünſche deutlich ein. Er würde ſich ſchämen, je im Ernſte einen ſolchen Wunſch zu thun, und verehrt auch hier, mit inniger Ueberzeugung, die höchſte Weisheit und Güte des Weltbeherrſchers. Ihm iſt jede Jahreszeit willkommen, jede erfreulich, jede lehrreich, jede offenbarer Beweis der Fürſorge ſeines himmliſchen Vaters. Denn er betrachtet ſie alle in ihrer Verbindung mit einander, und in ihrer Verbindung mit der Einrichtung und dem Beſten des Ganzen. Und ſo, meine andächtigen Zuhörer, möchte ich euch auch dieſelben betrachten leh-

lehren, und dadurch eure Zufriedenheit, ſo wie eure innere Vollkommenheit befördern. Tröſtlich muſte den Vätern, die jener großen Waſſerfluth entgangen waren, die Verſicherung Gottes in unſerm Texte ſeyn: **So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Saamen und Aerndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.** Tröſtlich muſte es ihnen ſeyn, ſo oft ſie den Regenbogen in den Wolken des Himmels erblickten, und in demſelben das Zeichen und das Pfand jener göttlichen Verſicherung ſahen. Auch uns, meine theuerſten Zuhörer, müſſe die beſtändige und ununterbrochene Abwechſelung der Jahreszeiten ein erfreulicher Beweiß der fortdauernden Fürſorge Gottes, und ſeiner väterlichen Aufſicht über die Begebenheiten und Schickſale der Welt und der Menſchen ſeyn. Laßt uns in dieſer Abſicht **einige kurze Betrachtungen** darüber anſtellen, die uns Weisheit und Zufriedenheit lehren können. Jede Jahreszeit iſt zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen gleich nothwendig. Jede iſt mit allen übrigen unzertrennlich verbunden. Jede hat ihre eigenen Schönheiten und Vergnügungen. Jede iſt endlich lehrreich. Vier Gedanken, die uns den Wechſel der Jahreszeiten nach ſeiner wahren Beſchaffenheit darſtellen.

Jede Jahreszeit, ſage ich, **iſt zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen gleich nothwendig.** Nur ihre Abwechſelung, ihre immer auf einander Folge kann die große, unzählige Summe des Lebens, der Fruchtbarkeit und der Freude auf dem Erdboden hervorbringen. Nur vermittelſt derſelben können alle Theile unſers Erdbodens bewohnt, angebauet und mit allen möglichen Arten von Pflanzen, Gewächſen und Früchten verſehen werden. Nur vermittelſt derſelben können alle Arten und Gattungen von lebendigen und ihres Lebens ſich freuenden Geſchöpfen auf dieſem unſern Wohnplatze hervorgebracht und genähret werden. Benehmet dem Erdboden ſeine ſchiefe Richtung gegen die Sonne, und ſeinen Kreißlauf um dieſelbe, und hebet dadurch den Wechſel der Jahreszeiten auf: welches Grab würdet ihr dadurch für Millionen von lebendigen, glückſeligkeitsfähigen Weſen öfnen! In welch' eine ungeheure kraftloſe, lebenloſe, freudenloſe Wüſte würdet ihr nicht einen großen Theil des Erdbodens verwandeln! Und ihr könntet ſelbſtſüchtig, fühllos genug ſeyn, in einem Paradieſe, wo ein immerwährender Frühling herrſcht, leben zu wünſchen, um dadurch einigen leichten Beſchwerden zu entgehen, denen ihr doch nicht ohne den Untergang eines be-

beträchtlichen Theiles eurer Nebengeſchöpfe entgehen könntet? Ihr ſolltet nicht wohlwollend genug ſeyn, um auch Millionen Geſchöpfen das zu gönnen, was ihr ſelbſt genoſſen habt? Und wie ſehr würdet ihr euch nicht ſelbſt damit ſtrafen! Wie viele Vortheile, Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die ihr itzt genüßet, entbehren müſſen! Wie viele Quellen der Freude euch verſchließen, die itzt von allen Seiten auf euch zuſtrömen! Nein, ſeyd geſinnet, wie euer Vater im Himmel, der allem, was Seyn und Leben hat, Seyn und Leben giebt und gönnet; für alle ſeine Kinder ſorgt; alle erfreut; ſeine befruchtende und belebende Kraft über den ganzen Erdboden verbreitet, und dadurch das Wohl eines Jeden, wie das Wohl des Ganzen befördert.

Ferner: **Jede Jahreszeit iſt mit den übrigen unzertrennlich verbunden;** jede iſt Folge und Wirkung der vorhergegangenen, und Vorbereitung und Urſache der darauf folgenden. Sie bieten ſich alle, als Schweſtern, die Hand; theilen einander ihre Schönheiten und Kräfte mit; erleichtern einander ihre Beſchwerden, und von jeder iſt der Uebergang

zu

zu der andern allmählig, ſanft und unmerklich. Nach dem Froſte des Winters erquicket und belebet uns der ſanfte Hauch des Frühlings, und bereitet uns auf die Hitze des Sommers, und dieſe verliert ſich nach und nach in den kühlen Herbſttagen. Jede Jahreszeit hat dabey ihre eignen Beſchäftigungen und ihre beſondern Wirkungen. So wie dieſe unverrückt auf einander folgen, ſo folgen auch Saat und Aerndte, Blüthen und Früchte, Arbeit und Ruhe, ſtets auf einander. Es iſt eine feſt in ſich ſelbſt geſchlungene Kette von Urſachen und Wirkungen, von welcher kein einziges Glied aufgelöſt oder abgeriſſen werden kann, ohne Zerrüttung des Ganzen. Und dieſe Abwechſelung giebt einer jeden einen neuen Werth; läßt die Vortheile und Vergnügungen, die eine jede gewährt, mit einander wechſeln; läßt ſie uns doppelt, in der Erwartung und in der Wirklichkeit, genüßen; giebt ihnen dadurch einen neuen Werth, und läßt ſie uns weder durch ihre Eilfertigkeit, noch durch eine ununterbrochene Dauer unſchmackhaft werden.

Noch mehr: Jede Jahreszeit hat noch beſondere ihr eigene Schönheiten und Vergnügungen. Wenn uns der Frühling gleich-

ſam

ſam eine neue, mit jugendlicher Schönheit geſchmückte Schöpfung darſtellet; wenn alles um uns her verjüngt wird, alles lebet und webet, alles ſeines Daſeyns und Lebens auf tauſendfache Art ſich freuet, und alles ſeiner Beſtimmung froh entgegen eilet; — wenn uns der Sommer die ganze Kraft der wirkſamen, unaufhörlich und unerſchöpflich wirkſamen Natur und ihren allgemeinen Schöpfer und Erhalter offenbaret, alles in ſeiner vollen Pracht, in ſeiner ganzen Stärke und Vollkommenheit darſtellt, und mit dem hellſten Sonnenglanz um uns her ſchmücket: — ſo mildert die ſpätere Jahreszeit dieſen Glanz, miſchet die Farben, ſtimmet den Ton der höhern Freude zu nicht weniger angenehmen Gefühlen herab, entzieht uns nun den reizenden Anblick zum Genuß einladender Früchte der Bäume, flößt uns nach und nach mehr Ernſt, mehr Nachdenken, gemäßigte Ruhe und Stille, oft eine gewiſſe ſanfte Schwermuth ein, die uns zu edlern und reinern Freuden ſtimmt, und uns von dem lebhaftern Genuß bleibende Vortheile übrig läßt. Und dann kömmt die größere Ruhe und Stille des Winters, die uns einander näher bringt, uns die geſammelten Kräfte zu neuen Geſchäften anwenden heiſt, die eingeärndteten Früchte gemeinſchaftlich froh genüßen läßt, dem Landmann

nach ſeiner mühſamen Arbeit Ruhe und Erholung verſchaft, und uns allen eben ſo mannigfaltige, als reiche Quellen von häuslichen und geſellſchaftlichen Vergnügungen darbietet. Und welche von allen dieſen Arten von Vortheilen, von Gütern, von Schönheiten, möchtet ihr wohl miſſen? meine andächtigen Zuhörer, welche könntet ihr ohne Schaden und Verluſt entbehren? Welche würde nicht durch den Mangel der Einen viel von ihrem Werthe verlieren?

Jede Jahreszeit iſt endlich **lehrreich;** meine andächtigen Zuhörer. Jede kann eine Schule der Weisheit und der Tugend für uns ſeyn. Jede uns Gedanken und Empfindungen verſchaffen, die uns von der Sinnlichkeit zu Gott erheben, uns von unſerer gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung belehren, und auf mancherley Art unſre geiſtige Vollkommenheit und unſre bleibende Glückſeligkeit befördern können. Die ſichtbaren und unſichtbaren Dinge ſtimmen ſehr genau mit einander überein, ſie beziehen ſich auf einander. Jene ſind Bilder von dieſen. Durch jene offenbaret uns Gott ſeinen Willen in Rückſicht auf dieſe. Die ganze Natur ſpricht im Namen ihres Schöpfers mit uns, und macht uns ſeine Abſichten und Befehle be-

bekannt. Wohl demjenigen, der ihre Stimme vernimmt und zu ſeiner Belehrung benutzt! Wenn uns der Frühling und der Sommer zur Thätigkeit, zur gemeinnützigen Anwendung unſerer Kräfte, zur Beförderung des Wohls aller Lebendigen, und insbeſondere unſrer Brüder auffordern, wenn ſie uns Leben, Freude, Glückſeligkeit, als den letzten Zweck aller göttlichen Anordnungen und Einrichtungen darſtellen, und uns zu dieſem Zweck ſo viel möglich beytragen heiſſen, ſo wie ſie uns Ordnung, Fleiß, Uebereinſtimmung, Arbeitſamkeit, als unveränderliche Geſetze der Natur und Menſchheit predigen: — ſo erinnert uns die ſpätere Jahreszeit auf das lebhafteſte an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit unſers irdiſchen Lebens, an den mannichfaltigen Wechſel und Unbeſtand deſſen, was wir hier Schönes und Gutes beſitzen, genüßen, und an die mannichfaltigen großen Veränderungen, die im Tode mit uns vorgehen, auf welche aber nicht völliges Erſterben, ſondern neues, höheres Leben, größere Thätigkeit und Glückſeligkeit folgen wird.

Laßt uns, meine theuerſten Freunde, der Stimme der Natur Gehör geben, und ihre heilſamen Lehren zu unſerer Beſſerung anwenden. Laßt

uns

uns die Spuren der weiſen, gütigen Vorſehung allenthalben aufſuchen, und jeden Wink des Schöpfers und Beherrſchers der Welt mit kindlicher Lehrbegierde bemerken: ſo wird ſie uns nicht nur keine Urſache zu Klagen, ſondern die ſtärkſten Gründe zur Zufriedenheit geben. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim,

G. J. Zollikofers, Evangelisch Reformirten Predigers zu Leipzig Predigten in Seinem letzten Lebensjahre gehalten

[S.l.] 1788

Hom. 1775
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462967-0
VD18 1044274